

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 300 (einschließlich
Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: **Kaufmännischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.**

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: **Biedrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telephon 41.**

Anzeigenpreis: für die 8gepalte
Kleinzelle oder deren Raum 75 A,
Reklamezeile 250 A.

Rotations-Druck und Verlag: **Guido Feidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biedrich a. Rh. — Redakteur: Paul Jorisch, Biedrich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.**

Nr. 129

Donnerstag, den 10. November 1921.

15 Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 515.

Janualversicherungsämtern

Früheren Wertes dürfen für Zeiten nach dem 2. Oktober ds. J. nicht mehr verwendet werden. Geht dies dennoch, so müssen diese Werten durch nicht gültige Werten höheren Wertes ersetzt werden. Um sich vor dadurch entstehenden Nachteilen zu schützen, tun Kräftegeber und Versicherungs gut, etwa nach in ihrem Besitz befindliche Werten seitherigen Wertes alsbald gegen jetzt gültige Werten bei einer Postanfrage umzutauschen.

Wiesbaden, den 8. November 1921.

Der Vorsitzende des Versicherungs-Amtes.
J. B. Geh.

Nr. 516.

Bekanntmachung.

Nach Anhörung der beteiligten Gemeindevorstände und des Schulvorstandes der Gemeinde Wallau wird die Unterrichtszeit der gewerblichen Fortbildungsschule in Wallau gemäß § 2 Abs. 3 des Kreisgesetzes vom 17. Mai 1920 wie folgt festgesetzt:

- Dienstage von 5—7 Uhr Sachunterricht für Handwerker;
- Freitage von 5—7 Uhr Sachunterricht für Handwerker, Bäcker, Metzger, Gärtner und Tagelöhner;
- Dienstage von 3—5 Uhr Zeichenunterricht für Handwerker.

Die Schüler haben pünktlich zu den angegebenen Zeiten zum Unterricht zu erscheinen. Die Herren Bürgermeister in Wallau, Breckenheim, Rarthenstadt und Dellenheim werden um ersichtliche Befanntgabe hiermit ersucht.

Wiesbaden, den 5. November 1921
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses des Landkreises Wiesbaden: **Schmitt.**

Nr. 517.

Verzeichnis

Der in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Oktober 1921 ausgefertigten Jagdscheine.

1. Weiß, Emil, Maysheim, gült. b. 7. Okt. 1921.
2. Schmitt, Heinz, Mainz, gült. b. 30. Sept. 1921.
3. Morath, Hans, Mainz, gült. b. 5. Okt. 1921.
4. Groß, Emil, Mainz, gült. b. 30. Sept. 1921.
5. Später, Fritz, Wiesbaden, gült. b. 30. Sept. 1921.
6. Fuchs, Josef, Mainz, gült. b. 30. Sept. 1921.
7. Heger, Karl, Mainz, gült. b. 30. Sept. 1921.
8. Capita, Hermann, Wiesbaden, gült. b. 30. Sept. 1921.
9. Dr. Philipp, Mainz, gült. b. 30. Sept. 1921.
10. Dr. Gerns, Wiesbaden, gült. b. 30. Sept. 1921.
11. Gumpert, Rudolf, Wiesbaden, gült. b. 30. Sept. 1921.
12. Gross, Eduard, Mainz, gült. b. 30. Sept. 1921.
13. Vaud, Josef, Wiesbaden, gült. b. 3. Okt. 1921.
14. Reiche, Wilhelm, Wiesbaden, gült. b. 3. Okt. 1921.
15. Hart, Heinz, Mainz, gült. b. 3. Okt. 1921.
16. Robert, Fritz, Wiesbaden, gült. b. 4. Okt. 1921.
17. Schön, Emil, Duppheim, gült. b. 14. Okt. 1921.
18. Schmidt, Julius, Schierstein, gült. b. 8. Okt. 1921.
19. Klein, Peter, Schierstein, gült. b. 9. Okt. 1921.
20. Müller, Jean, Schierstein, gült. b. 9. Okt. 1921.
21. Reichwein, Dr. Wiesbaden, gült. b. 10. Okt. 1921.
22. Kuntel, Eberhard, Weibach, gült. b. 10. Okt. 1921.
23. Wintermeyer, Karl, Sonnenberg, gült. b. 11. Okt. 1921.
24. Langheld, Fritz, Biedrich, gült. b. 11. Okt. 1921.
25. Romberg, H., Christian, Sonnenberg, gült. bis 11. Okt. 1921.
26. Schmitt, Emil, Mainz, gült. b. 12. Okt. 1921.
27. Hummel, Emil, Hochheim, gült. b. 12. Okt. 1921.
28. Hummel, Albrecht, Hochheim, gült. b. 12. Okt. 1921.
29. Sitta, Karl, Biedrich, gült. b. 11. Oktober 1921.
30. Puntel, Dr. Wilhelm, Biedrich, gült. b. 14. Okt. 1921.
31. Hübner, P. Carl, Wiesbaden, gült. b. 13. Okt. 1921.
32. Steinhilber, W., Sonnenberg, gült. b. 14. Okt. 1921.
33. Seibert, Adolf, Sonnenberg, gült. b. 14. Okt. 1921.
34. Demmer, Karl, Wallau, gült. b. 16. Okt. 1921.
35. Wagner, August, Sonnenberg, gült. bis 14. Okt. 1921.
36. Sundermeier, Gemeindeförster, Sonnenberg, gült. bis 14. Okt. 1921.
37. Wack, Gemeindeförster, Sonnenberg, gült. bis 14. Okt. 1921.
38. Kramer, Gemeindeförster, Luringen, gült. bis 14. Okt. 1921.
39. Schreider, Karl, Raasdorf, gült. b. 17. Okt. 1921.
40. Trübner, Julius, Mainz, Mainz, gült. b. 19. Okt. 1921.
41. Kanger, Konstantin, Schierstein, gült. bis 18. Okt. 1921.
42. Schmidt, Heinrich, Jastadt, gült. b. 20. Okt. 1921.
43. Waldschmidt, Karl, Sonnenberg, gült. bis 20. Okt. 1921.
44. Fender, Adolf, Heschach, gült. b. 22. Okt. 1921.
45. Sillan, H., Karl, Heschach, gült. b. 24. Okt. 1921.
46. Bauer, Josef, Biedrich, gült. b. 21. Oktober 1921.
47. Reibhahn, Wiesbaden, gült. b. 21. Oktober 1921.
48. Kieck, Adolf, Hochheim, gült. b. 27. Okt. 1921.
49. Nicolai, Fritz, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
50. Kramer, Emil, Wallau, gült. b. 21. Okt. 1921.
51. Froeh, Nicolaus, Bieder-Ingelheim, gült. vom 31. 10. 21 bis 11. 21 (Tagesjagdschein).
52. Romberger, L., Christian, Mainz, gült. bis 28. Oktober 1921.
53. Klein, Heinz, Sonnenberg, gült. b. 21. Okt. 1921.
54. Beder, Franz, Biedrich, gült. b. 22. Okt. 1921.
55. Sillan, H., Christian, Heschach, gült. b. 24. Okt. 1921.
56. Gumpert, Ernst, Biedrich, gült. b. 24. Okt. 1921.
57. Werner, Carl, Biedrich, gült. b. 24. Okt. 1921.
58. Müller, Heinrich, Weibach (Kreis Jülich) gült. vom 6. 11. 1921 bis 8. 11. 1921 (Tagesjagdschein).

59. Wingerich, Valentin, Heidesheim, gült. vom 6. 11. 1921 bis 8. 11. 1921 (Tagesjagdschein).
 60. Scheider, Hermann, Hochheim, gült. bis 27. Okt. 1921.
 61. Herbe, Karl, Mainz, gült. b. 26. Okt. 1921.
 62. Stengel, Theodor, Sonnenberg, gült. b. 28. Oktober 1921.
 63. Koffenbein, Aug., Biedrich, gült. b. 28. Okt. 1921.
 64. Meiter, Frh., Sonnenberg, gült. b. 28. Okt. 1921.
 65. Groß, Bernhard, Mainz, gült. b. 28. Okt. 1921.
 66. Luger, Philipp, Biedrich, gült. b. 29. Okt. 1921.
 67. Alkenborn, Philipp, Biedrich, gült. b. 29. Okt. 1921.
 68. Beder, Ludwig, Mainz, gült. b. 31. Okt. 1921.
 69. Bühl, Ludwig, Mainz, gült. b. 29. Okt. 1921.
 70. Kirchner, Jakob, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
 71. Hofmann, Emil, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
 72. Hofmann, Adam, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
 73. Rein, Dr. Hermann, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
 74. Schneider, Emil, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
 75. Gähringer, Karl, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
 76. Hülsmann, Karl, Biedrich, gült. b. 28. Nov. 1921.
 77. Hoffmann, Heinz, Biedrich, gült. b. 31. Okt. 1921.
 78. Kunz, Adolf, Kuppenheim, gült. b. 28. Okt. 1921.
 79. Reisinger, Max, Wiesbaden, gült. b. 28. Okt. 1921.
 80. Diemer, Karl, Mainz, gült. b. 28. Okt. 1921.
 81. v. Rudra, Bruno, Wiesbaden, gült. b. 28. Okt. 1921.
 82. Koch, Gg. Fr., Mollenheim, gült. b. 30. Okt. 1921.
 83. Kurlen, Rudolf, Mainz, gült. b. 30. Okt. 1921.
- Wiesbaden, den 3. November 1921.
Der Landrat.

Nichtämlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. November. Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Branntweinmonopols in Verbindung mit den Steuererträgen. Verfügt wird durch den Reichstag, welche von dem Abgeordneten Eder von Braun (Dnt.) begründet wird. Abg. Braun-Franken (Soz.) vertritt in der Rede des Finanzministers jede Spur eines Programms. Wenn die Regierung ein Programm nicht schaffen könne, müsse der Reichstag dies tun. Rechner hält es für möglich, die Kart zu stabilisieren, allerdings nicht mit den bisherigen Methoden. Abg. Herold (Z.) erklärt, für eine gesunde Steuerentwicklung sei Konsolidität erforderlich. Die Industrie dürfe man nicht mit Steuern ertröten. Abg. Dietrich-Boden (Dem.) sieht die einzige Schuld an unserer Finanzmisere in der Reparationslast. Die Regierung verleihe zum Papier und erlasse zum Leinwand, von denen eine die andere aufhebe, jedoch schließlich nicht eine einzige Steuer zur Veranlagung komme. Bei der Stabilisierung der Kart dürfe aber nicht der letzte Restbestand der Reichsbank an dieses Experiment gemagt werden. Reichswirtschaftsminister Schmidt erklärt, daß die Regierung einen Wechselkurs einbringen werde, der das freie Spiel in den Devisen einbringe und die maßlose Spekulation einengeln löst. Vielleicht müße die Regierung doch an das Ausland herantreten, damit dieses dazu hilft, die von Deutschen im Ausland deponierten Devisen herauszubolen. Der Anhaltrecht ist leider nicht zustande gekommen. Wenn der Dollar weiter auf seiner jetzigen Höhe bleibe, so müße man sehr schwarz leben. Abg. Dr. Helfferich (Dnt.): Es ist bezeichnend für unsere Verhältnisse, daß der Reichstag in dieser eigenartigen finanziellen Lage für einen Minister gegenüber befindet, der seinen Vorgesetzten nur im Nebenberufe ausübt. Wir sind ja solche Zustände gewohnt. Spiegel der Reichstagsarbeit hat die bisherige Finanzministerien mit demoralisiert, genau so, wie er jetzt das Unmöglichste zu tun haben wird. Wir verlangen als Reichstagsmitglieder einen ganzen Mann, ebenso wie für jeden Ministerposten. Der Rechner geht jedoch auf den Steuerertrag ein und sagt: Ich habe festgestellt, daß das Defizit 182 Milliarden beträgt. Andere eigenen inneren Bedürfnisse veranschlagen 104 Milliarden im Jahre. Davon kommen noch die Reparationen mit 74 Milliarden. Mit den Gehaltsforderungen, welche bevorzugen, müssen wir aber mit inneren Ausgaben von 120 bis 130 Milliarden rechnen, ohne die Reparationen, und werden schon hiermit ein Defizit von etwa 30 Milliarden haben. Als Folge der schematischen Durchführung des Haushaltsbudgets ist bei den Betrieben ein Mehr an Beamten von 248 000 Köpfen vorhanden (Widerpruch links); davon sind 100 000 lediglich aus politischen Gründen eingestellt worden. Das Reich ist kleiner geworden, aber die Reichsbedürfnisse sind gewachsen, als ob wir die Welt erobern hätten. (Widerpruch links.) Am letzten dritten Bürger kommt heute ein Beamter oder Staatsangestellter: Einen solchen Zustand kann das reichste Land nicht tragen, noch weniger aber das ausgepöbelte Deutschland! Wenn wir die Beamtenzahl nicht auf das Allernotwendigste beschränken, können wir den Reichswagen nicht aus dem Sumpfe des Bankrotts herausziehen, selbst wenn die Entente auf alle Forderungen verzichtet. Für dieses Jahr erlangen die Reparationen 77 Milliarden. Für 1922 berechnet der Minister bereits 90 Milliarden. Der Minister rechnet aber mit einem Dollarkurs von 84. Heute steht er über 300. Man kann nach der Befolgungsdoktrin mit 1,6 Milliarden Goldmark hinaus. Ich hoffe, daß die Regierung endlich einmal diesen Stand an Ende macht. Daß die Regierung dagegen nichts tut, mache ich ihr zum Vorwurf. Der ganze Etat macht

250 Milliarden an Reparationen aus. Die Anrechnung hat man, an die Stelle der Golddeckscheine Sachleistungen treten zu lassen, war gut. Aber dieses Programm hat er umlegen lassen und ich bedaure nur, daß er nicht hier ist, um sich vor dem Saule zu verantworten. Wir protestieren, daß das Wiesbadener Abkommen zustande gekommen ist, ohne vorher den Reichstag zu befragen. (Zustimmung.) Von dem Abkommen mit den Polen über den Kohlenexport über Antwerpen zum Anlande, preis hat der Auswärtige Ausschuss keine Kenntnis gehabt. Das Wiesbadener Abkommen ist eine Verletzung der Weimarer Verfassung. Finanziell wird das Reichsbudget durch das Abkommen um noch rund 30 Milliarden vermindert. Selbst bei nächster Beratung dürften sich die Gesamtausgaben auf 400 Milliarden im Jahre stellen. Das bedeutet auf den Kopf der Bevölkerung eine jährliche Belastung von 7000 Mark, auf eine Familie von 5 Köpfen rund 35 000 M. jährlich. Dieser Fortschritt können wir die neuen Steuern umfänglicher bemessen, als keine Steuern ausreichen würden, dem Spruch von Verfall zu entsprechen. Der Rechner protestiert gegen die Beamtenzahl und fordert nochmals eine Vereinfachung der Steuerbefreiungen. Den erlassenen Steuerjahren wollen wir schenken. Nur so können wir die deutsche Wirtschaft fördern. Die neuen Verbrauchssteuern beruhen auf bestimmten Minderungen der Entente. (Große Unruhe und Protest.) Wir werden uns hier nicht von der Entente einschleichen lassen. Wir werden uns aber auch von der Sozialdemokratie nicht dazu bringen lassen, auf unseren Schultern diese Frage entscheiden zu lassen. Wir werden uns dagegen, daß die Sozialdemokratie erlaßt werden, um der Entente ausgeliefert zu werden. Die parlamentarischen Parteien, die Sozialdemokratie, müssen von der gesamten Bevölkerung frei bleiben. Die Erfüllungspolitik der Regierung ist in allem und jedem gescheitert. Keine einzige von all den Aussichten, die viele von uns zur Annahme des Ultimatums bestimmt haben, ist erfüllt worden. Die Politik Dr. Wirths jagt dem Abgrunde zu. (Wärm links.) Die Erfüllung ist unmöglich. Die Regierung hat durch ihre Verschleierungs- und rechthetlichen Verluste nicht nur ihren Kredit, sondern auch den deutschen Privatcredit aufs schwerste geschädigt. Wir werden in wenigen Monaten für die dringendsten Lebensbedürfnisse bezahlen müssen, die uns heute noch phantastisch erscheinen. Arbeitslosigkeit und Hunger werden unter Volk zur Verwirrung führen. Die Ehre gebietet, der Entente offen mitzutellen, daß Deutschland den Erfüllungspol nicht innehaben kann. Wir müssen uns entschließen können, in ihrem unterzugehen. (Starker Beifall rechts, Särm und Säßen links.)

Stenographisch ist das Haus auf Dienstag, den 8. November. Kleine Anfragen, Fortsetzung und Anterpellationen.

Berlin, 8. November. Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung zunächst keine Anfragen. So wurde z. B. regierungswidrig erklärt, daß im Budgetposten 100 Millionen Mark für die notwendigen Kleinrenten eingesetzt seien, ferner, daß zur Verbesserung der Lage der Kriegskapitaler 500 Millionen Mark aus dem Reichstag bewilligten Mitteln verwendet wurden und daß eine Vorlage betreffend höhere Beiträge der Altersrentner dem Reichstag beschleunigt zu werden werde. Auf eine Anfrage des unabhängigen Abgeordneten Rosenfeld wegen der Aufhebung des Termins in der Strafsache gegen die am Kappsturz beteiligten Personen wurde geantwortet, daß der Termin verschoben werden sei, weil sich noch mehrere Revisionen freiwillig gemeldet hätten und man hoffen konnte, die Verhandlung zusammenzuliegen. Ein neuer Termin sei in Aussicht genommen.

In forenzipolischer Besprechung der neuen Steuererträge bedauert Abg. Dr. Beder (Z. Sp.), daß der Reichswirtschaftsminister verhandelt habe, den Staatssekretär nicht abzusprechen. Zweifellos hat Herr Beder nachgewiesen, daß dem Reichstag das Ultimatum als referierbar zu bezeichnen. Rechner erklärt weiter, das ganze Bündel der Steuererträge stelle ein Preisstück vor, das jeder nach seinem Vermögen lösen könne. Arbeit über Ziel und Abfall sei uns jedenfalls nicht gegeben. Wenn das Reich nun auch in die Grund- und Gewerbesteuer einreife, nehme man den Ländern die letzten Hilfsquellen. Man müsse sehr schnell zwischen dem eigenen Bedürfnissen und denen des Ultimatum. Der innere Bedarf erfordert im Ordinarium 59 Milliarden, denen an Einnahmen 61 Milliarden gegenüberstehen. Das Extraordinarium erfordert aber noch 29 Milliarden, jedoch selbst ohne die Beamtenüberhöhung ein Defizit von 30—40 Milliarden bestände. Aus dieser Wirtschaft würden wir ohne die alte preussische eiserne Sparpolitik niemals herauskommen. Noch heute sind bei Post und Eisenbahn jahntausende von Beamten zu beschäftigt. Zum Beispiel hatten die Eisenbahnen 1919 51,5 Prozent mehr Beamte und Arbeiter, als 1918. Dabei ist die Zahl der geleisteten Wagenkilometer um 48 Prozent zurückgegangen. Das Ultimatum ist eben unerfüllbar. Beweis dafür ist der katastrophale Sturz der Kart in Verbindung mit der wirtschaftlichen Desorganisation. Rechner hat bei es handelte, von der Reichsentscheidung aus im Zustande der Einnahme zu erweisen, als ob die Erfüllungspolitik des Ultimatum an unserem guten Willen (Särm rechts, Proteste links.) Die Arbeitslosigkeit im Ausland ist lediglich die Wirkung der dort geschehenen Krisis uns gegenüber. Rechner geht jedoch auf die Steuererträge im einzelnen ein. Auch seine Partei könne sich nicht an den Steuern selbst, sondern an der Art und Weise, wie sie erhoben werden sollen. Wir werden die neuen Steuern milderten, ohne uns irgendwie schuldig zu machen. Wir beantragen die Berechnung der

Ertragswerte, statt der Grundwerte und stimmen hier mit dem Zentrum überein. Ebenso bedarf die Vermögens- und Zuwachsteuer rechtlicher Beratung im Ausschuss. Das Gleiche gilt für die Körperschaftsteuer, die zwar erhöht werden kann, die aber nicht durch zu starke Wertfälle gefährdet werden darf. Wir werden nicht dazu die Hand bieten, daß durch Erhöhung der Sachwerte das Sachvermögen ebenso dezimiert wird, wie das Kapitalvermögen durch das Sinken der Kart.

Abg. Herz (L. S.) verlangt, daß das Reich neue Zahlungsverpflichtungen nicht mehr mit der Rentenpresse bestreiten dürfe. Der Sturz der Kart müße sofort aufgehoben werden. Darum fordere er: 1. sofortige Einziehung des Reichskapitals in drei Raten, 2. schleunigste Einziehung aller Körperschaftsteuer, 3. sofortige Abschaffung der Körperschaftsteuer, 4. eine Dividendensteuer von 15 Prozent, Erhöhung der Einfuhrabgabe auf 4 Prozent und Einziehung der von Deutschen im Ausland deponierten Devisen. Reichsfinanzminister Hermes erklärt, daß er Steuern nehmen wolle, wo er sie bekommen könne. Von der Industrie und Landwirtschaft erwartete er im übrigen selbst positive Beiträge. Obwohl auch er die Unmöglichkeit der Erfüllung einsehe, müßten wir in der Erfüllungspolitik doch tun, was wir könnten; für eine Dividendenpolitik könne er sich nicht einsetzen. Die am 15. November fällige Rate der Reparationen von 275 Millionen Goldmark sei durch Schenkungen bereits abgefolgt.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Sillan (Komm.) und des Abg. Gerner (Komm. Arbeitgemeinschaft) wird die Beratung geschlossen. Sämtliche Steuererträge werden drei verschiedenen Ausschüssen überwiesen. Nächste Sitzung Donnerstag. Interpellation über die Deutschen Werke, Entwurf zur Ergänzung des Befolgungsgesetzes.

Sages-Rundschau.

Stegerwald über seine Politik.

Der preussische Ministerpräsident Stegerwald hat sich kürzlich auf die Teilnahme am Kabinett verzichtet.

Berlin. In der Zeitung „Der Deutsche“ widmet der Ministerpräsident a. D. Stegerwald seinem Rücktritt einen Aufsatz, der zusammenfassend folgendermaßen lautet: Was ich im April als Ministerpräsident neben der Führung der laufenden Geschäfte eines Verwaltungsrates mit um Ziel legte, waren drei Aufgaben: 1. Ich wollte mit allem Nachdruck und aller denkbaren Zähigkeit die große Koalition schaffen; 2. suchte ich zu verhindern, daß durch meine vorübergehende Ministerpräsidenten die deutsch-nationale Bewegung, mit der ich meine Lebensarbeit verknüpft und die aus Angehörigen der Oppositionsparteien und aus der Koalitionsparteien rekrutiert, zerfallen oder auseinandermandoriert wurde; 3. wollte ich auch nach Beendigung meiner schmerzigen Mission noch als unabhängiger Mensch dastehen. Ich glaube, daß mir dieses Ziel gelungen ist, und das genügt mir. Dem deutschen Volke aber möchte ich sagen: „Wache auf aus deinem politischen Schlaf. Das gegenwärtige deutsche Parteienbild bringt dich reflexlos in den Abgrund!“

Der Abgrund zwischen Osten und Westen.

Kam. Die „Epoche“ hat durch ihren Berliner Berichterstatter Forti einen der bedeutendsten und bekanntesten deutschen Finanzmänner über den Kurssturz der Kart befragt. Dieser hat ungefähr folgende Ausführungen gemacht:

Der Verband habe bisher, trotz der deutschen Vorstellungen, nicht geglaubt, daß Deutschland aushalten könne, die ungeheuren Zahlungen zu leisten. Sie seien die wirtschaftliche Ursache des Kurssturzes, und die Wirtschaftsspekulation nur die Folge und von sekundärer Bedeutung. Der Kurssturz treffe auch die kleinen Staaten, weil Deutschland ihre Waren nicht mehr kaufen könne, und die deutsche Industrie mit Hilfe des niedrigen Marktkurses jeden Wettbewerb auf dem Weltmarkt schlage, was die in den vergangenen Jahren in England und Amerika zur Folge gehabt habe. Die Verbündeten hätten übersehen, daß der niedrige Stand der Währung in Deutschland veranlaßt sei auf höchste organisierten Industrie ganz anders wirkte, als der niedrige Stand des polnischen oder österreichischen Geldes. Ferner sei die Politik Bolens, Vinzens, Letlands, Estlands, Litauens, Südbaltens und selbst die Rumänien und Bulgariens von der deutschen abhängig, und sie müße noch weiter folgen, wenn die Kart falle. Alle diese Staaten seien dann noch weniger infolge, englische oder amerikanische Waren zu kaufen. Es entsetze ihn, daß ein ungeheurer wirtschaftlicher Abgrund zwischen Osten und Westen, eine tieferer Mauer, die den Warenverkehr zwischen beiden Teilen der Welt verhindere und den Weltmarkt in den Abgrund Europas unendlich mache. Wenn die Kart noch ein wenig falle, seien die Balken der Oststaaten völlig wertlos. Es komme dann zu einer allgemeinen Katastrophe, die in erster Linie Frankreich treffe. Um der Gefahr, die ganz Europa bedrohe, zu begegnen, schlug der befragte deutsche Finanzmann — da keine Zeit mehr zu verlieren sei — eine sofortige Regelung der Währungsfrage auf internationaler Grundlage vor.

Der Marksturz — ein Mandat der deutschen Hochfinanz?

In einer wirtschaftspolitischen Klauderei der „A. Z.“ erwähnt der Verfasser bei Besprechung des

deutschen Valuta-Gelds auch die im Ausland weitverbreitete Meinung, daß es sich bei der Niedrighaltung der Mark um eine deutsche Wange handle. Er gibt den Inhalt eines Briefes wieder, dessen englischer Verfasser als ein überaus heiler Kopf gerühmt wird, dessen Meinungen mindestens ebenso wert seien, wie die eines Weltreisereferenten einer Auslandszeitung mit vorzüglichem Beobachtungsprogramm. Der Verfasser ist nach den Engländern Heberzeugung nur ein Mann von deutscher Großindustrie und Hochfinanz. Seine Argumente lauten: Das Ausland habe an der Markwertung nicht das mindeste Interesse, denn einmal habe es davon Heberzeugung mit deutscher Ware und groß Arbeitslosigkeit zu befürchten, andererseits sei dadurch die Reparation in Gold sehr erschwert. Umgekehrte Erwägungen lägen in Deutschland vor. Einen Beweis für seine Theorie sieht er in der Erhöhung des Goldinhalts auf 1900 Prozent. Die Rohprodukte, die Deutschland von draußen braucht — es sind erheblich weniger, als man das deutsche Volk glauben machen will — spielen für die deutschen Finanzen eine geringe Rolle. Das Ziel unserer Handelspolitik sei durch und durch merkantilistisch: Möglichste Abkapitelung gegen außen, reichhaltiger Export zu konkurrenzlosen Preisen. Dabei sei die Markwertung von Vorteil. Je tiefer die Mark steht, desto größer wird der Käuferkreis des Auslandes, weil dabei auch ein höherer Einkommen als Spekulationskäufer auftreten könnten. Also werde die Markwertung deutscherseits forciert.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, sei die gegenwärtige Weltwirtschaftslage ein Kampf zwischen deutscher und englisch-amerikanischer Industrie, der bisher nur auf jener Seite bevorzugenstrende Opfer gefordert habe, wie die Mesenisse der Arbeitlosen beweise.

Kleine Mitteilungen.

Stuttgart. Amlich wird der Rücktritt des bisherigen Arbeits- und Ernährungsministers Dr. Schall (Dem.) bekannt gegeben. Zu seinem Nachfolger ist der sozialdemokratische Reichs- und Landtagsabgeordnete Wilhelm Keil ernannt worden. Damit ist der Wiederertritt der Sozialdemokratie in die Regierung auch in Württemberg vollzogen.

Berlin. Der am Samstag vom preussischen Landtag zum Ministerpräsidenten gewählte sozialdemokratische Abgeordnete Braun hat in einem Schreiben an den Landtagspräsidenten Heinert die Wahl angenommen.

König Karl auf der Reise nach Gibraltar. Das englische Kriegsschiff „Carfax“, auf dem sich König Karl und Königin Zita befinden, ist in Korbhainopol eingetroffen und sofort nach Gibraltar weitergefahren.

Japanische Bestellung von Kriegsmaterial in Deutschland. Wie aus Industriekreisen bekannt wird, liegen zur Zeit sehr umfangreiche Bestellungen der japanischen Regierung bei der rheinisch-westfälischen Industrie vor. In der Hauptsache handelt es sich um Dampfschiffe und Schiffteile, die die japanische Regierung anstelle der von Deutschland auszufertigenden Schiffe zu erhalten wünscht.

Der Auszug der Habsburger aus der Schweiz.

Der n. Angehörige der Enthronung der Habsburger schreibt der „Bund“: „Wir Schweizer fühlen uns selbst am wenigsten gegenüber dem Schicksal des Kaisers und Königs Hauses der Habsburger. Steht doch ihre Stammburg in unserem Lande. Tausend Jahre waren sie unser Herrscher, gegen den die Eidgenossen so manche Freiheitskämpfe zu führen hatten. Als wir um die letzte Jahrhundertumde die vaterländischen Siegestaten feilsch begangen, da wiederholten uns die großen Volkshelden die Kunde von den Kaiserlichen aus jener Zeit. Und dann, in vielen Tagen, ist es die Schweiz gewesen, die dem letzten Habsburger, der als Flüchtling nirgends mehr Unterkunft fand, hochherzig die Asyl gewährte. Das ist ein sprechendes Blatt in der Geschichte.“

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Des Wetter am Sonntag hatte einen erheblichen Rückgang der Temperatur im Gefolge, die sich sehr empfindlich bemerkbar machte. Am Sonntag war der Rückgang so stark, daß dort am Dienstag früh Schnee fiel; auch aus der Gegend von Dillenburg wird von Schneefall berichtet.

Turnerisches. Das Karnevalturnen des 3. Gauverbandes des 9. Turnkreises (Mittelrhein) der Deutschen Turnererschaft war ein glänzende, in allen ihren Teilen harmonisch verlaufene Veranstaltung. Gegen 180 Turner, die Anwesende der 4 Gauen Rheinlatten, Süd-Rhein, Unter-Rhein und Hunsrück, teilten sich in 2 Schwierigkeitsstufen an Red, Barren, Pferd, sowie einer Freilebung den Kampf riefen. Wettkampf wurde recht gut, man sah vorzügliche Leistungen an jedem Geräte. Unter den ersten 10 Siegern befindet sich aus Dillenburg der Turner H. Wenzel, der in der Unterstufe einen 7. Preis mit 163 Punkten erhielt. Vom Turnverein Künzelsburg erhielt in der Oberstufe H. Zippel den 2. Preis (174 P.), Joh. Bieger 10. Pr. (168 P.), von der Turngemeinde Hochheim erhielt Turner O. Wallwein mit 161 Punkten einen 8. Preis.

Bom. Hohenstheimer. Eine sehr beachtenswerte Feststellung machen zur Zeit die chemischen Untersuchungen, die mit dem selbsthergestellten Obstmilch vorgenommen werden. Es hat sich hierbei bis jetzt überall gezeigt, daß der deutliche Säuregehalt einen auffallend geringen Säuregehalt anzeigt. Nach früher gemachten Erfahrungen besteht daher für den diesjährigen Apfelwein die Gefahr, daß er nach vollendeter Gärung schwarz wird. Die Fachleute empfehlen daher dringend eine Unterbindung des Milchs nach dieser Seite hin. Ein Milchsäure mit altem Apfelwein hat in solchem Fall da und dort sich schon als gutes Mittel zur Abhilfe erwiesen. Dem sehr geringen Säuregehalt des Obstmilchs schreiben die Fachleute auch das überaus starke und rasche Fäulen des Obstmilchs zu.

Die Reichsregierung ordnete für den 9. November an, daß in den Ländern, in denen der Tag als gesetzlicher Feiertag anerkannt wird, auch in den Reichsbetrieben auf das Landesgesetz Rücksicht zu nehmen ist. In den Ländern, in denen der 9. November nicht als gesetzlicher Feiertag anerkannt ist, wird in den Reichsbetrieben gearbeitet. Wer der Arbeit fernbleibt, hat mit Lohnverlust zu rechnen. Aus arbeitsmäßigen Verhältnissen der Arbeitszeit sollen jedoch keine weiteren Folgerungen gezogen werden.

Die diesjährige Kartoffelernte.

Berlin. Blättern zufolge dürfte nach Schätzung der amtlichen Stellen die diesjährige Kartoffelernte einen Reinertrag von 26 818 000 Tonnen haben, gegen 28 048 000 Tonnen im Vorjahr. Für die Ernährung der Bevölkerung würden bei einer wöchentlichen Ration von 6 Pfund etwa 5 1/2 Millionen Tonnen gebraucht, bei einer sieben Pfund-Ration 6 1/2 Millionen. Sechs Millionen Tonnen kommen ferner für die Saat in Frage, jedoch mehr als die Hälfte der gesamten Erzeugung frei bleibt zur Verwendung für andere Zwecke.

Wiesbaden. Montag früh wurde an der Ecke Dohlemer Straße und Wilmersberg eine etwa 60 Jahre alte Privatier von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß er während der Verbringung ins Krankenhaus verstarb. — In der Sonnenberger Straße wurde Sonntag nachmittag der 30 Jahre alte Kaufmann Georg Schäfer aus Mainz von einem durch den Sturm abgedrohten Ast getroffen. Er erlitt dabei einen Hinterhaupteisbruch.

Im Großvieh- und Kleinviehmarkt am Montag gestaltete sich der Handel schleppend, während am Schweinemarkt der Geschäftserfolg ein lebhafterer war. Die Preise liefen sich bei Ochsen und Bullen, bei Färsen und Kühen sowie am Kleinviehmarkt wieder so stabil, am Schweinemarkt jedoch zogen sie an. Zum Verkauf fanden 148 Rinder, darunter 38 Ochsen, 28 Bullen und 82 Kühe und Färsen, 136 Kälber, 187 Schafe, 73 Schweine. Der Vertrieb wurde am Kleinvieh- und Schweinemarkt geräumt, am Großviehmarkt verblieb Lieberhand.

Wie seit einigen Tagen machte sich hier ein Mann recht unheimlich bemerkbar dadurch, daß er in Geschäften vorpoch, um sich einen Hundertmarktschein wechseln zu lassen, und daß er dann mit dem Wechselgeld, ohne den Schein herzugeben, auf einem Zweirad sich aus dem Staube machte. Dieser Mann ist nunmehr festgenommen worden und es hat sich herausgestellt, daß auch das Rad, mit dem er vor den Geschäften vorfuhr, fremdes Eigentum ist.

Die Häufte Arbeiterunruhen im Juli 1920 vor der Straßammer. Der Direktor der Farbwerke in Höchst a. M. wurde in der Frühe des 29. Juli 1920 von dem Arbeiterausschuß mitgeteilt, daß ein Arbeitspausch wegen des Abzugs von 10 Prozent an Steuern im August zwischen dem Arbeitgeberverband und den Arbeitervertretern der Farbwerke waren schon seit Wochen Verhandlungen wegen einer Lohnhöhung gepflogen, über welche am 30. Juli 1920 in Frankfurt entschieden werden sollte. Dies war der Arbeiterausschuß bekannt. Auch war bekannt, daß die Arbeiter der Farbwerke sich nicht an die Verhandlungen setzten und, wie oben gesagt, durch einen Sturm auf das Direktionsgebäude der Farbwerke die Durchführung einer Lohnhöhung und anderer Forderungen mit Gewalt erzwingen wollten. Die Direktion hatte diesbezüglich am 29. Juli Vorkehrungen getroffen, vor allem die Tore zu dem Direktionsgebäude schließen lassen. Gegen einhalb neun Uhr sammelte sich eine große Arbeitermenge vor besagtem Gebäude an, welche eine Kommission von fünf Mann unter glänzlicher Aufsichtung des Arbeiterrats zu dem Direktorium entsandte. Letzteres verhandelte aber nicht, da ja tags darauf in Frankfurt die Entscheidung fallen sollte. Die Arbeitermenge kam dadurch erst recht in Unruhe und schickte eine neue zehnköpfige Kommission zu der Fabrikleitung. Als die Jelm die Tore pflanzten, härmte die Menge nach in das Direktionsgebäude, erbrach eine verformte Tür und griff die anwesenden Direktoren Späner, Dr. Düben und Dr. Braun tüchtig an. Später wurde von der erhobenen Masse die Treppe hinab und hinaufgeschleift und am Boden liegend mit Fußstücken traktiert, Späner und Dr. Düben erhielten schwere Kopfverletzungen. Es fielen Drohungen gegen die Direktoren, wie: „Wenn die Franzosen kommen, kommt von euch keiner mehr lebend heraus!“ Bei dem Ansturm nach den Direktionsräumen brach das Treppengeländer, wobei neun Arbeiter verletzt und einer getötet wurde. In dem Direktionszimmer selbst wurden sämtliche Gegenstände demoliert, darunter das Bild des Kaisers sowie ein handschreibendes Messer. Unter dem Druck der Gewalt und um ein weiteres Blutergießen zu vermeiden, wurde schließlich von der Direktion der zehnprozentige Steuerabzug mit Rückwirkung übernommen, sowie der Lohnausfall für den Demonstrationsoormittag. Wegen Landfriedensbruchs hatten sich heute vor der Straßammer zu verantworten der 24jährige Arbeiter Friedrich Emil Tränker aus Hofheim, der 24jährige Arbeiter Wilhelm Weilerhan aus Wiesbaden, der Schlosser Karl Chmann, 31 Jahre alt, aus Ried, der 34jährige Fabrikarbeiter Edmund Weibald aus Emdingen, der Schlosser Wilhelm Hebrich aus Dillenburg, Hähren, und der 24jährige Arbeiter Karl Baum aus Witten. Die Verhandlung ergab, daß die eigentlichen Missetäter die Angeklagten nicht gewesen. Das Gericht verurteilte aus § 123 des Strafgesetzbuches Hebrich und Baum zu je neun Monaten Gefängnis, Tränker erhielt fünf Monate, die übrigen erzielten einen Freispruch.

Wiesbaden. Aus einem Einkaufsbesuch in der Neugasse wurden unlängst 14 Herren-Westen sowie verschiedene Kinderkleider im Werte von etwa 8000 Mark gestohlen. Der Dieb ist ermittelt. Die Sachen sind hier verkauft worden. Die Kriminalpolizei fordert jetzt die Käufer auf, sich zu melden, um sich nicht der Heberei verdächtig zu machen.

Am Montag Abend wurde im Bürgerhaus des Rathhauses das Beamtenseminar der hiesigen Stadterwaltung durch Bürgermeister Trause eröffnet. Im ganzen wurden für den ersten Lehrgang 38 ordentliche Teilnehmer und 52 Hörer vorangetrieben. Der Lehrgang umfaßt für die Zeit vom Oktober dieses Jahres bis September nächsten Jahres 120 Stunden, die in der hauptsächlich mit Verwaltungstechnische Themen des inneren Verwaltungswesens ausgefüllt sind. Doch finden dabei auch die technischen Reiter und Anlagen der Stadt mit einer angemessenen Stundenzahl ihre Berücksichtigung.

Elville. Die hiesige Lateinschule wird jetzt durch eine ministerielle Verfügung der Oberschule in Wiesbaden angeschlossen. Die Anhalt untersteht ferner der Aufsicht des Direktors der Wiesbadener Oberschule, und die Schüler der Lateinschule, der jetzt auch das Berechtigungszugang zugewiesen worden ist, können ohne jede weitere Bewilligung in andere Institutionen überziehen. Diese Veranordnung ist nachher probeweise auf 5 Jahre befristet und vom hiesigen Magistrat in dessen letzter Sitzung gutgeheißen worden.

Höchst. Ein Vater kreiert dem hiesigen Kreisbau: Ich hätte vor einigen Tagen das Pech, bei

Ortesheim eine Gans zu überleben, die dabei die Beine brach. Ich verjüngte mich mit dem Besitzer, der die Gans, ein übriges recht gut genährtes Tier, sofort abkühlte und sie mir, zum Preis von 14 Mark das Stück überließ. Sie wog 9 1/2 Pfund, kostete also 138,50 Mark. Geiern haben wir sie verpöft. Da fiel uns ein, daß das letzte Schwein, welches wir vor etwa 10 Jahren schlachteten und welches 200 Pfund wog, ebenfalls rund 100 Mark gekostet hätte. Da wollte uns das Gänschen, so gut es war, auf einmal nicht mehr so recht schmecken. Da, ja — der Krieg!

Frankfurt. In der letzten Stadterordneten-Sitzung teilte ein Stadterordneter mit, daß durch der Bahnhof Höchst Waggons auf Waggons, alle mit Karosfen beladen, ins besetzte Gebiet, vor allem nach dem Bahnhof Tarkismühle, rollten, um von hier in das Ausland verschoben zu werden. In den letzten Tagen seien allein 35 Eisenbahnwagen mit Karosfen nach Tarkismühle gegangen. Der Stadterordneter erklärte, als man Zweifel an seine Behauptung hegte, daß er diese Mitteilungen von einem leitenden Beamten der höchsten Überabfertigung erhalten habe.

Bad Homburg. In einem Browninggluk durch den Kopf verstarb hier Oberleutnant a. D. Ranz. Angeblich soll ein Unfall beim Reinigen der Waffe vorliegen.

Frankfurt. Die Hausbesitzer sind an den Magistrat mit dem Ersuchen herangetreten, ihnen zu gestatten, den Mietzuschlag auf 150 Proz. der Friedensmiete zu erhöhen. Es finden deshalb Verhandlungen statt.

Der „F. A. Sport“ teilt mit, daß von dem großen Projekte der Erbauung eines Stadions auf dem Hofhofgelände das Schwimmbecken zur Ausführung gelangt, daß aber auf die Radrennbahn verzichtet werden muß. Ein neues großes Sport- und Spielplatzgelände soll geschaffen werden. Das Gelände wird vom Stadtrat für Leibesübungen übernommen und für den Sport dienlich gemacht. Das ehemalige Werkstättengebäude der Feppelgesellschaft bleibt als Verwaltungshaus erhalten und wird vollständig neu eingerichtet. Das Gelände umfaßt 30—40 Hektar, jedoch eine große Anzahl von Vereinen sich darauf ansiedeln kann. Die Vereine müssen den Ausbau selbst übernehmen und für eigene Anlagen sorgen. Ein Teil der Fläche wird für öffentliche Spielplätze, für kleinere und Jugendvereine und Schulen zur gemeinsamen Benutzung zur Verfügung gestellt.

Beim Frankfurter Wohnungsamt sind nicht weniger als 22 500 Wohnungsbauarbeiten mit Dringlichkeitsbezeichnung angemeldet.

Wilmersberg. Als der Förster Schmidt seine Angeltinte ausgeben wollte, entfiel ihm diese plötzlich. Die ganze Ladung drang dem im Raum anwesenden 64jährigen Brahm in den Bauch, jedoch der Tod nach wenigen Augenblicken eintrat.

Mainz. Um die hiesige Bürgermeisterei bewarben sich nicht weniger als 77 Kandidaten.

Mainz. Durch gütliches Hebereinkommen zwischen der Organisation der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Baugewerbe wurde der Stundenlohn von 8,40 M. auf 10,40 M. erhöht. — Wie die „Rheinischer Volkszeitung“ aus Bingen berichtet, wurde dort der Unterführer der Sozialdemokratischen Partei, Franz Kröll, in der Nacht vom Samstag zum Sonntag von einem marokkanischen Soldaten getötet. Kröll befand sich in Begleitung eines Parteigenossen gegen 12 Uhr nachts auf dem Heimwege, an der Ecke Rheinstraße-Hausstraße, während in der Nähe zwischen Schülern und Marokkanern ein Streit ausgebrochen wurde. Die beiden gänzlich unbeteiligt ihres Weges Wehenden wurden plötzlich von einem stehenden Marokkaner angegriffen. Kröll wurde zu Boden geworfen und mit einem Seitengewehr in die Brust gestochen. Er starb nach wenigen Minuten; sein Begleiter benachrichtigte sofort die französische Kolonnenmacht, die die Festnahme der Täter veranlaßte. — Der Gestohlene hinterläßt eine Frau und drei unterjüngte Kinder.

In dem Streit der Bau- und Möbelschreiner von Groß-Mainz ist infolgedessen eine Forderung in der Straßammer eingeleitet, als die Arbeitgeber durch die Post ihren Arbeitern mitgeteilt haben, daß sie sich am Montag als frilllos entlassen zu betrachten hätten, sofern die Arbeit am Montag vormittag nicht aufgenommen würde. Dieser Forderung ist zum größten Teile nicht Folge geleistet worden, wodurch eine erhebliche Verhäufung des Aufstandes eingetreten ist. Eine Einigung der beiden Parteien ist in nächster Zeit noch nicht zu erwarten.

Mainz. Die Sturmbewegungen in den Fernleitungen der Post haben ganz außerordentlichen Umfang. Wie die Telegraphendirektion Mainz mitteilt, waren Montag nachmittag in Mainz 34 Fernsprech-Verbindungen gestört. Dazu kommen noch zahlreiche Unterbrechungen in den Telegraphenleitungen. Die Störungen betreffen hauptsächlich die drahtlichen Verkehrswege im Westen und nach Norden.

Der durch den Zusammenbruch seines Vorstellungsgeltes odiosus gewordene Zirkus Holzmann hat z. Z. seinen Einzug in die seit 7 Jahren durch den Krieg der Deffektivität vornehmliche Rainzer Stadthalle. Die Stadthalle wurde dem Unternehmen für die Vorstellungen von den Besatzungstruppen zur Verfügung gestellt.

Bingen. 8. November. Hinsichtlich der Hindeutung, welche zwischen Wiesbaden und Neuwied halle die Radfahrer, daß diese Bünde gemäß der Bestimmungen des Friedensvertrages unbrauchbar gemacht werden müßte, in den beteiligten Kreisen — aber auch darüber hinaus — große Entrüstung hervorgerufen, da der erst kurze Zeit eröffnete Verkehr über diese Brücke in wirtschaftlicher Beziehung als große Erleichterung empfunden werden war. Auf die Vorstellman der Handwerkskammer hin — die seitens der Behörden unterstützt wurden — hat die Besatzungsbehörde — wie der Bericht der Handwerkskammer besagt, eine Antwort erteilt, aus der hervorgeht, daß — wie auch schon kürzlich berichtet, der Verkehr auf dieser Brücke vorläufig nicht unterbunden oder behindert werden soll.

Bingen. Wie der Volksbericht zu dem Todschlag an dem Arbeiter Kröll meldet, war der Täter, der den tödlichen Streich führte, ein altergerischer Soldat, der in Biedrich in Garnison steht und sich hier auf Urlaub aufhält. Er wurde auf die Anzeile hin von der französischen Gendarmrie ermittelt und festgenommen. — Das Binger Kreisamt wurde vom hiesigen Statoministerium beauftragt, der Witwe des Ermordeten, die sich mit ihren Kindern in sehr bedrängter Lage befindet, das Beleid der hiesigen Staatsregierung auszusprechen. Durch das Kreisamt wurde ihr bereits ein namhafter Betrag zur Unterbrechung der ersten Not ausgeschüttet.

Der Main als Großschiffahrtsstraße. Frankfurt a. M. Aus Anlaß der Gründung des Wiesbadener Hains ist ein Ueberblick über die Entwidlung des Mains als Großschiffahrts-

wasserstraße nicht ohne Interesse. Die Kanalstraße von der Mainmündung bis nach Frankfurt a. M. für Schiffe bis zur Tragfähigkeit von 1500 Tonnen wurde im Herbst 1886 zugleich mit dem alten Frankfurter Hafen, dem Westhafen, dem Westhafen übergeben. In der Zeit vom Jahre 1886 bis zum August 1901 wurde die Mainkanalisierung bis nach Offenbach durchgeführt. Die Bauarbeiten der Strecke Offenbach—Wiesbaden begannen im Herbst 1901, sie sind durch die Umwidlung des Wiesbadener Hafens beendet. Bereits im Frühjahr 1899 hatte Bayern wegen Ausbous des Mains zur Großschiffahrtsstraße mit den anderen Rheinstaaten Fühlung genommen. Die Beratungen über die Ausführung des Mains und über die Kostenverteilung dehnten sich bis zum 21. April 1906 aus. Damals kam zwischen den Uferstaaten ein Vertrag zustande, wonach der Main von Offenbach bis Wiesbaden kanalisiert werden sollte. Preußen übernahm die Kanalisierung der Strecke Offenbach bis zur Eisenbahnbrücke Hanau-Kleinheinhelm mit zwei Staustufen, Bayern die Kanalisierung von Kleinheinhelm bis Wiesbaden in einer Länge von 30 Kilometern mit 4 Staustufen, nämlich Groß-Großenburg, Groß-Welheim, bei den Staustufen sind Preußen und Hessen Anlieger, bei den Staustufen Kleinheinhelm und Mainaußhof kommt lediglich Bayern als Anlieger in Betracht. In das Frühjahr 1912 fällt die Eröffnung des neuen Frankfurter Osthafens. Am 20. März 1912 erließ das bayrische Statministerium des Innern eine Verfügung an den bayerischen Landtag über die Mainkanalisierung bis Wiesbaden und den Bau einer Umschlaganlage bei Wiesbaden. Am 1. Mai 1913 wurde ein Neubauamt für die Mainkanalisierung in Wiesbaden errichtet und im Herbst 1914 mit den Bauarbeiten begonnen. Ihre Durchführung hatte begrifflicherweise unter den Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit zu leiden. Die Kosten für die Mainkanalisierung von Hanau bis Wiesbaden waren in der Vorlage an den Landtag auf 10 Millionen Mark, die Kosten der Umschlaganlage in Wiesbaden auf 14 Millionen Mark berechnet worden. Diese Summe ist natürlich infolge der Geldentwertung bedeutend überschritten worden.

Worms. Ein Dittelsheimer Weinfänger klettert der dortigen Zeitung folgenden Vers über den „Reuen“:

Ein Kieselknob' ist uns geboren
Und noch nicht einen Monat alt,
Pocht seinen Mann schon bei den Ohren,
Und wirft ihn nieder mit Gewalt,
Erhebt er sich und manndmal wieder,
So mirrt er ihn aufs neue nieder,
Als wär er ihm an allen Gliedern.
Der Kieselknob' heißt neuer Wein
Und ist geboren an dem Rhein;
Wenn ihr euch dran wollt gütlich tun,
So loht euch von mir raten;
Wenn ihr euch durch mich kommt in die Hitz,
So tut ihr böse Taten,
Denn ich bringe Simons Stärke,
Wenn ihr mich nicht die Haar beschneid't,
Durch altherbänd künstliche Werke
In der jeß ganz verdorbenen Zeit.
Drum tut ich jeden Groß und Klein:
Spößt ja nicht mit dem Kieselwein!
Stimmst du oder stimmst du nicht?

Bermitteltes.

Die Heizung der Jüge. Die Eisenbahndirektion teilen mit: Die für den Winter angeordnete Heizung der Jüge nach den Bestimmungen der Vorkriegszeit wird infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten voraussichtlich nicht immer durchgeführt werden. Den Reisenden wird daher empfohlen, sich mit warmer Kleidung und Reisebeden zu versehen.

Bj. Kien. Bei den vorerorts vorgenommenen Lebensmittellräwallen am 8. Juli 9. Ja. war das Geschäft des hiesigen Großkaufmanns Schweifer von einer größeren Anzahl Personen geplündert und ein Schaden in Höhe von etwa einer halben Million angerichtet worden. Wegen Landfriedensbruchs, Brandstiftung und Verhinderung der Coblenzer Straßammer, die zur Vereinfachung des Verkehrs in Kien lagte, 17 Personen waren angeklagt und 52 Zeugen geladen. Des Urteil lautete gegen die Anführer Becker und Heinz auf je drei Jahre, gegen die weiteren Angeklagten auf je zwei Jahre oder Monat, in einem Falle auf zwei Jahre, in einem weiteren auf ein Jahr neun Monate, bei je einem weiteren Angeklagten auf 1 1/2 bzw. ein bzw. 1/2 Jahr Gefängnis. Die meisten Verurteilten kündigten Berufung gegen das Urteil an.

Mainz. Wie der Verband der Metallindustriellen mitteilt, wird die Firma Benz u. Co. Rheinische Automobil- und Motorenfabrik A.-G. in Mainz den Betrieb der Automobilfabrik am Dienstag früh einstellen und die gesamte Arbeiterzahl, etwa 5500, entlassen. Den Grund zur Schließung der Werke bilden die fortgeschrittenen Demoralisationen der Arbeiterzahl, die mit Verarmungen auf dem Fabrikhof, Eindringen in die Verwaltungsgelände und Direktionsbüros und Verwüstung der Direktion verbunden waren, sowie für Montag früh erfolgte Wirtshaus- und Verjaung von Betriebsbeamten. Die Schließung der Benz-Werke steht mit den zur Zeit zwischen den zuständigen Arbeitgebern und Arbeitnehmervertretern schwebenden Verhandlungen über Lohnforderungen in keinem Zusammenhang.

Coblenz. Generalmajor Allen hat folgende Besannmachung erlassen: 1. Es ist zur Kenntnis des Kommandierenden Generals gelangt, daß Angehörige der amerikanischen Besatzungstruppen sich des Geldbesitzes mit weiblichen Personen unter 16 Jahren schuldig gemacht haben. Das amerikanische Bundesstrafgesetzbuch brandmarkt diesen Verbrechen als ein schweres Verbrechen; das Handbuch der Kriegsverbrechen bestraf ihn ebenfalls als ein Verbrechen gegen Kriegsgesetze Nr. 36 mit Gefängnis bis zu 15 Jahren. 2. Gegenüber Verbrechen dieser Art soll es weder Radikal noch Nachsichtigung, und der Kommandierende General steht im Verdacht, der Bevölkerung des amerikanischen Besatzungsgebietes und den Angehörigen der Besatzungstruppen bekanntzugeben, daß die Strafbesannungen in allen Fällen dieser Art in ihrer ganzen Strenge angewandt werden, und daß Frauenspersonen, die sich unter solchen Umständen freiwillig dem Geschlechtsverkehr hingeben, keinerlei Rücksichtnahme von Seiten der Militärbehörden erwarten dürfen. Abson den Soldaten, der einer solchen Verführung überführt ist, zu veranlassen, das Weibchen zu heiraten oder zu ihrem Ursprung beizugehen, werden ihn die genannten Behörden zur Verhängung einer langen Freiheitsstrafe verurteilen.

Wanted
amten
Schlagung
angeleg
Sodabr
legen.
wieder
die so
ein Hof
ler auf
Ma
von An
glichen
Anlin-
Jahren
Verluch
die Ope
erfahren
Sodab
nifer be
unter d
Nad
Senat d
Stadtd
Jugendli
nicht me
lassen, r
lein ober
mehr an
aufhalten
8 Uhr
Die
das Reiz
bunier,
daß die
uns, ent
ter „nur“
machungs
führungs
land mo
nis. Kef
Strafe, u
daß zu
dieser P
Wie?
Ein
stifter,
mocher
Wachen
jeht ern
Korbman
der berei
zum Opfe
der Rufe
10 000 S
angeleg
Eine
triebros
lang, da
Berkehr
und zum
Berkehr
Demont
Kendult
Er
New J
mit Trei
nachgefu
zu Lufen
ständig m
rühmten
daß er a
bodt in
sicherlich
behalten
gestaltet
seligen.
Die
der poln
Händler
lionen M
Oefftine
stedt. Di
zahl mit
baum mit
leg. Bef
eine gro
fiat des
Titel
Wetterun
ih Gro
sein Die
Hohel
geffert r
einer sch
fertig h
tragliche
Vork in
bekannt
fürte de
leht“, w
Wolch.“
Die
den Tann
Bheale —
Erschließ
englichen
Wann no
fache We
werden, i
um eine
wurde er
gleichzeit
Wer ist
Verwand
Der s
veröffentl
6. Klasse
Vegriff
gen bei
bestimm
will. Ein
oder kein
denen ge
hungern
und ander
syrohen
treuen ist
Ein
leitert
Franklin
Berhandl
schon des
nälften u
12. Ober
in Ober
einer Deb
den Vert
nachmitt
lud in G
Kilometer
mobi er
Pech über

by Saarbrücken, 8. November. Ein Eisenbahn-
beamter aus Metz, der Bruder eines höheren Be-
amten der Eisenbahndirektion, hatte durch Ver-
einigungen nach und nach sich 400 000 Franken
angeeignet. Er begab sich mit dem Geld nach
Saarbrücken, um es dort auf einer Bank zu hinter-
legen. Man sagte jedoch Verdacht, als der Mann
vierhunderttausend Frankenscheine aufzählte. Auf
die sofort angestellten Nachforschungen hin wurde
ein Haftbefehl gegen den Betrüger erlassen und die-
ser auf dem Bahnhofs-Gebäude festgenommen.

Manheim. Zu den angeblichen Erzählungen
von Amerikanern über die Anstellung eines norwe-
gischen Sprengstoff-Chemikers bei der badischen
Anilin- und Sodafabrik, den die Fabrik vor zwei
Jahren veranlaßt haben soll, eine Anstellung in
Philadelphia aufzugeben, um in die Anilinfabrik
einzutreten und der einen fürchterlichen Explosions-
stoff ohne Rauch und Flamme erfinden haben
soll, sowie die Anspielung darauf, daß durch die
Verluste dieses norwegischen Sprengstoff-Chemikers
die Dypauer Explosionskatastrophe entstanden sei,
erfahren wir, daß in der badischen Anilin- und
Sodafabrik nie ein norwegischer Sprengstoff-Chemi-
ker beschäftigt war, und daß sich kein Chemiker
unter den Vermittelten befindet.

Nachdemwert ist ein Beschluß, den der
Senat der Stadt Landau gefaßt hat. Die dortigen
Stadträte haben in der weissen Einflucht, daß die
Jugendlichen unter 17 Jahren abends nach 8 Uhr
nicht mehr auf die Straße gehören, ein Verbot er-
lassen, wonach sich diese Jugendlichen — ob Män-
ner oder Weiber — nach 8 Uhr nicht mehr auf
Straßen und Plätzen betätigungslos aufhalten
dürfen. Auch ist ihnen verboten, nach
8 Uhr Wirtschaften oder Koffschänken aufzusuchen.

Die Porzographenfabrik hat Hochbetrieb. Der
das Reichsgeschäft im ersten Halbjahr 1921 durch-
blänzt, macht die daraus interessierte Feststellung,
daß dieses Blatt 278 Gesetze, Verordnungen
usw. enthält. D. h. eigentliche Gesetze sind darunter
nur 63, hinzu kommen aber noch 106 Bekannt-
machungen, 97 Verordnungen, 5 Erlasse, 3 Aus-
führungsbestimmungen usw. usw. . . . Lieb Vater-
land magst ruhig sein! Außerdem aber: Inten-
nis, Hebmeyer Staatsbürger, schüßt nicht vor
Strafe, und so ist es Deine Pflicht und Schuldigkeit,
daß Du Dir noch vor dem Abendessen den Inhalt
dieser Porzographenfabrikung zu eigen machst. —
Wie?

Ein 15jähriger Großbrandstifter. Der Brand-
stifter, durch dessen Tätigkeit die landlichen Be-
wohner in der Nachbarschaft von Koburg seit
Wochen in schwere Aufregung versetzt wurden, ist
jetzt ermittelt worden. Es ist ein erst 15jähriger
Koburgerbursche namens Wohl aus Petersdorf,
der bereits sieben Brände, denen große Entschädigungen
zum Opfer fielen, eingestanden hat. Auch der Brand
der Kuppelkammer des Herzogs von Koburg, durch den
10 000 Tenter Gewebe verbrannten, ist von ihm
angelegt worden.

Eine eigenartige Revolutionsfeier. Der Be-
triebsrat der Berliner Hochbahn-Gesellschaft hat ver-
langt, daß heute Mittwoch den 9. November der
Verkehr der Hochbahn auf 10 Minuten ruhen soll
und zwar von 3.15 bis 3.25 Uhr nachmittags. Dieser
Verkehrsstillstand soll eine dem Publikum sichtbare
Demonstration des Hochbahnpersonals zu Ehren des
Revolutionsjahres bedeuten.

Er will nicht Trost heißen. In Bassein in
New York hat ein Friseurhandwerker namens Benja-
min Trost bei der Behörde um die Erlaubnis
nachgesucht, seinen Namen in Trauerschwarz zu
drehen. Der Mann bestog sich, daß man ihn
ständig mit der Frage behelligte, ob er mit dem be-
rühmten Trost-Frisier-Führer verwandt sei, und
daß er außerdem durch diesen unangenehme Ver-
bindungen in seinem Geschäft geschädigt werde. Er hat
sich nicht verbeistehen lassen, den Nachweis politischer Un-
bedenklichkeit zu führen, und so wird man ihm wohl
gestattet haben, sich des anständigen Namens zu ent-
ledigen.

Die „brillanten“ Frühstücksbrote und Eier. Bei
der polnischen Zollrevision in Königs wurden einem
Händler Brillanten und Gold im Wert von 18 Mil-
lionen Mark beschlagnahmt. Der Händler hatte die
Eierbrotchen und das Gold auf eigenartige Weise ver-
steckt. Die Butterbrotchen, die er in übermäßiger An-
zahl mitführte, waren mit Goldstäben belegt und
dann mit Butter bestrichen und darauf der Schlag ge-
legt. Beim weiteren Suchen entdeckte die Beamten
eine große Anzahl Eier. Sie waren ausgelassen und
hatten das Eiweiß und Eigelb mit Goldstäben gefüllt.

Titelfragen. Die kürzlich verstorbenen Fürstin
Wetterschütz erzählt, daß am dem Morgen, nachdem
ihre Großmutter zum Fürsten gemacht worden war,
sein Diener ihn fragte: „Werden Eure kaiserliche
Hoheit denselben Anzug tragen, den Eure Großmutter
gestern trug?“ Das war eine klarsinnige Lösung
einer schwierigen Titelfrage. Nicht weniger klug-
fertig bewies sich ein englischer Diener bei einem
tragischen Verfall, bei dem der älteste Sohn eines
Lords tödlich verunglückte. Der jüngere Bruder, der
bekanntlich auf den Verfall seinen Anspruch hat,
fürzte herbei und fragte: „Ist mein Bruder ver-
leht?“, worauf der Diener antwortete: „Er ist tot,
Wohl.“

Wie man Großvater seiner eigenen Kinder wer-
den kann. Amerika ist — trotz der abgedroschenen
Phrasen — immer noch das Land der unbegrenzten
Möglichkeiten. So hat es nach dem Bericht eines
englischen Blattes drüben im Staate Michigan ein
Mann namens Böder fertiggebracht, auf ganz ein-
fache Weise Großvater seiner eigenen Kinder zu
werden, indem er sich von seiner Frau scheiden ließ,
um seine Schwiegermutter zu ehelichen. Damit
wurde er der Stiefvater seiner früheren Frau und
gleichzeitig der Großvater seiner eigenen Kinder.
Wer viel Zeit hat, könnte da noch allerlei interessante
Verwandtschaften herauskugeln.

Der Anblick eines Schuljungen. Die „Tribüne“
veröffentlicht den Anblick eines Schuljungen in der
6. Klasse einer Mannheimer Volkshochschule über den
Begriff „Mutter“ wie folgt: „Eine Mutter hat Sor-
gen bei Tag und in der Nacht. In der Nacht noch
bekümmert sie sich, was sie am anderen Tage tun
wird. Einmal hat sie keine Kohlen und kein Holz
oder kein Geld und kein Brot, und so muß sie nach-
denken von morgens bis abends und im Haushalt
hungern die Kinder. Sie verpackt ihnen Äpfel
und andere Sachen. Wenn sie ihnen das ver-
sprechen hat, sind die Kinder froh, sind still und
treuen sich darauf und — hungern.“

Ein Diplomat, der es eilig hat. Ein Schnell-
fahrtsverkehr wurde von dem französischen Politiker
Franklin Bouillon auf seiner Rückreise von den
Verhandlungen in Angora aufgestellt, die zum Ab-
schluß des Vertrages zwischen den türkischen Natio-
nalisten und Frankreich geführt haben. Am 20.
Oktober um 4 Uhr früh hatte Bouillon in seiner
Eigenschaft als französischer Bevollmächtigter nach
einer Debatte, die volle 20 Stunden gedauert hatte,
den Vertrag von Angora unterzeichnet. Um 8 Uhr
nachmittags reiste er in einem Automobil ab und durch-
fuhr in Schläm und Schmutz eine Strecke von 400
Kilometer, um das Schwarzsee Meer zu erreichen,
wobei er in einer Höhe von 1800 Metern den Alpen-
paß überlieferte hat. Am Ziel angekommen, be-

gab sich der französische Unterhändler unverzüglich
auf das bereitliegende französische Torpedoboot, das
ihn auf einer 900 Kilometer langen Fahrt nach
Konstantinopel brachte. Auch hier blieb er sich nicht
auf, sondern bestieg sofort den Zug und durchfuhr
in ununterbrochener Fahrt die 600 Kilometer, die
Konstantinopel von Paris trennen, wo er am Mor-
gen des 26. Oktober eintraf. Er hatte die Strecke
von 4000 Kilometern in sechs Tagen durchfahren,
während man für gewöhnlich allein acht Tage
braucht, um von Angora an die Küste zu gelangen.

Kosüberfall auf ein oberdeutsches Postamt.
Ein kühner Postraub wurde am Samstag auf dem
Postamt Schöppingen verübt, wobei einem Räuber
88 000 Mark in die Hände fielen. Der Vorgang
spielte sich folgendermaßen ab: Als die alljährlich um
diese Zeit zu verlassenden Patente zur Post gebracht
werden sollten, sprang in dem Moment, als der
Postbeamte ein Wertpaket in das Sicherheitsfach des
Postwagens legen wollte, ein Unbekannter auf ihn
zu, hielt ihm einen Revolver entgegen und raubte
das Wertpaket. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Vor dem Schwurgericht in Verfales begann
heute Mittag die Verhandlung gegen den Biau-
bart Landry, der des Mordes an zehn Frauen
und an einem jungen Mädchen beschuldigt wird.
Landry wird verteidigt von dem Advokaten de
Wara-Glaser. Die erste Sitzung wurde mit der
Verlesung der Anklageschrift ausgefüllt. Für die
Verhandlung sind etwa drei Wochen vorgesehen.

by Paris, 8. November. Am Schluß der
gestrigen Verhandlung im Prozeß Landry erklärte
der Angeklagte nach Befragung der Anklageschrift,
er wiederhole den Protest, den er seit dem ersten
Tage vorgebracht habe, und beträufte seine Un-
schuld. Seit drei Jahren habe er die Beweise der
gegen ihn vorgebrachten Anklage verlangt; aber
man habe keine vorgebracht. Man habe nichts als
zweideutige Dinge vorgebracht, die keine Anklage
darstellen könnten. Er hoffe, daß durch die Ver-
handlungen volles Licht geschaffen werde. Hierauf
wurde die Weiterberatung auf Dienstag mittag
vertagt.

Einst und jetzt in Wien. Nachstehend wieder-
gegebene Aufstellung, die ein Wiener zur Ver-
gleichung der Preise von 1921 mit den Preisen von
1914 gemacht hat, sagt mehr als der größte Artikel.
Man erblickt für:

1914	1921
3 Ein Brotkorb in der Ober	Glutkohle in das C-Häuschen
6 Zwei Fleisch-Bordere	Ein Präbisen
7 Ein kleines Pochschiff	Futter für den Konsummangel
10 Racht Wien-Galgen	Eine Gasfackel
15 Eine Flasche prima Champagner	Ein Glas Handseife
25 Zwei Paar Schuhe	Ein Paar Schuhbündel
40 Einem Schweißblech	Ein Kolonialartikel
50 24 Liter Bier	Ein steriel Liter Wein
70 Einem Kugeln	Haarwuschmittel u. Nasser
1000 Eine Speisegemmer- einrichtung	Eine Krawatte
3000 Ein kleines Bauern- schiff	Eine Ziege
2500 Ein Haus	— 1 gealterter Regenmantel

Buntes Mierlei.

Coblenz. Wie die „Krause News“ mitteilen,
ist der amerikanische Staatssekretär Weeks für 15
amerikanische Soldaten, die im Jahre 1920 in Rhens
den kritischen Major Kanczjok erwiderten und zu
lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt wurden, um
Vergebung eingekommen.

Oberstein. Die Reformfrage für die Befestigungs-
truppen ist nunmehr endgültig entschieden. Es
müssen zwei Kasernen erbaut werden. Die Bau-
kosten betragen 40 Millionen Mark.

Köln. In einer Strafkammer des hiesigen
Landgerichts betraugte sich eine Kellnerin, die
Gattin eines Köhler Radissonwirts, als Protokoll-
führerin. In einigen Jahren soll also Köln wohl
den ersten weiblichen Rechtsanwältin erhalten.

Glückselig eines Kleinhändlers. Dem Sturmer, der
Samstag im ganzen Rheinland wütete, sind leider
auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Nach Be-
endigung des Nachmittagsfestes für die
Schuldlosen hielt die Lehrerin die Kinder wegen des
Sturmes länger in der Kirche zu. Pflö-
chlich kam der Sturm in die Kirche, fiel herunter
und brach das Dach der Kirche durch. 6 Kinder
waren sofort tot, 8 wurden schwer, mehrere andere
leicht verletzt.

In Weinbühl ist Montag morgen ein Eisen-
bahnbeamter im Sturm gegen einen vorüberfah-
renden Zug geschleudert und getötet worden.

Dj Offenburg. Bei dem Eisenbahnunfall auf
der Strecke Wolbach-Strubensbach, der durch herab-
gestürzte Felsmassen verursacht worden war, wurden
am ganzen zwei Arbeiter schwer und sieben leicht
verletzt. Der mit zwei Wajshafen bespannte Zug
fuhr auf die Gleiseinstreifung zu, wodurch die beiden
Radjelmen umgeworfen wurden.

Hilfberg L. Schl. Nach einem orkanartigen
Sturm und Regenschauer letzte Sonntag nacht im
Hochgebirge heftiger Schneeeinbruch ein.
In Oberbrunnberg und bei Kirchbach liegt der
Schnee einen halben Meter hoch. Auf dem Stamm
find Schneewehen bis zu einem Meter anzutreffen.
Der Schnee liegt bis zu 600 Meter hoch.

„Baldel nit“ Bei einem Bauer in Uffenheim
bei Würzburg wurde eingebracht und eine größere
Summe gefunden. Der gute Mann räumte sich dann
in der Wirtschaft, „er sei froh, daß nur das Geld
seiner Frau gestohlen sei“. Dieser Ausspruch kam
zu Ohren des Finanzamtes, das eine gründliche
Durchforschung anstellen ließ, die zur Folge hatte,
daß über 40 000 Mark, die der Mann bei der Steuer
verheimlicht hatte, beschlagnahmt wurden.

Der „Weinbergrübler“. Ein schwedisches Blatt
erzählt folgende Schmelzboten: In der Gefängnis-
stunde, die die Weiblichkeit Karls XII. beendete,
wurde ein kleines Mädchen gefragt, was man unter
dem Begriff „Weinbergrübler“ verlicke. Die Antwort
des Mädchens lautete: „Einen Mann, der seine
Frau hat.“

Harbeim. Das heftige Ministerium hat den
Gemeinderatsbeschuß vom 4. November, in dem
ein Frankfurter Schülerender aus Harbeim aus-
gewiesen wurde, als ungerecht aufgehoben.

Dem Siebengebirge. Im Kistergarten zu
Hesterbach im Siebengebirge wurden in den letzten
Tagen ein halbes Hund gefundene, viele Erdbeeren
geerntet, andere frehen noch in Blüte. Im Park
bustet es nach reichen Früchten, wo auch so
manches andere wieder blüht.

Verkehr. Einen jähren Tod fand hier der
Herrschende des Aufstiegs der Färberei und
Werkzeug Schustermeister-Langebeck W.-H., Gottfried
Ströher aus Jülich. Er kam infolge eines Feh-
lers zu unglücklich zu Fall, daß er schwerere innere
Verletzungen erlitt, denen er nach kurzer Zeit erlag.
Wohlwärtig. Dem sechsährigen Sohn der
Kriegermutter Werckowitz geriet beim Spiel ein
Stückchen einer Tompaten in die Luftröhre. Da-
wohl ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, ist der
Knabe infolge Entzündung gestorben.

Brudermöbch. Die Zollbeamten erwiderten
hier bei der Zollkontrolle eine auswärtige Dame, die
den hohen Grenzstand durch große Einkäufe in
der Hut auszuweichen und das Schmuggeln am Leibe
tragen und sich löst. Sie war mit sechs Kindern
besetzt und führte außerdem noch Bekleidungs- und
Schürzen in Massen mit. Sie mußte sich wie andere
Einkäufer mit einem Hände begnügen. Das
Uebrige wurde beschlagnahmt.

Karlsruhe. In der Nacht zum Dienstag ist in
Karlsruhe bei Eppingen in dem Anwesen des Land-
wirts Eisenhuth Großfeuer ausgebrochen, das in-
folge des starken Windes so rasch um sich griff, daß
in kurzer Zeit sechs Wohnhäuser und sieben
Schuppen niederbrannten. Das Vieh konnte ge-
rettet werden. Der Schaden wird auf insgesamt
etwa anderthalb Millionen Mark geschätzt.

Berlin. In einer Sitzung der führenden deut-
schen Reisevereine wurde beschlossen, mit Wirkung
ab 10. November die Preise für Kraftwagenlust-
reisen, Volkreisen, Kraft- und Fahrradreisen um
45 Prozent zu erhöhen.

Der frühere Fürst zu Löwenstein, der im Jahre
1907 als Dreihundertjährigster in den Domini-
kanerorden eingetreten war, ist in Köln jetzt gestor-
ben. Er hat in der Entwicklung der deutschen
Katholikenvereinigungen eine große Rolle ge-
spielt.

Das böse Finanzamt. In einer niederdeutschen
Stadt befinden sich das Gebührensamt und das
Finanzamt in einem Hause. Eines Tages erschien
ein Bewohner vom Lande in einem Arbeitszimmer
des Gebührensamtes zu ebener Erde, um seine Steuern
zu zahlen. Aber der Sekretär meinte: „Dann
müssen Sie schon noch eine Treppe höher gehen.“
„Wir haben es nur mit den Taten zu tun, aber die
da oben, die nehmen es von den Lebendigen!“

Neuere Nachrichten.

Dj Dresden, 9. November. Der sächsische
Landtag hat gegen die Stimmen der bürger-
lichen Parteien einen Antrag der Linken abgelehnt,
angemessen, die Regierung zu ersuchen, dem
Hause einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den
der 1. Mai und der 9. November als gesetzliche
Feiertage erklärt werden.

Dj London, 9. November. Wie die Blätter er-
fahren, wird Lord George auf dem heute statt-
findenden Vordemagor-Essen eine Rede
halten, in der er die sommerliche Lage und die
auswärtigen Angelegenheiten erörtern und auch auf
Irland Bezug nehmen wird.

Dj Tokio, 9. November. Der Wörder des
Premierministers Hara hat ein Memorandum be-
gelegt und erklärt, er habe den Akzent schon seit
langem geplant gehabt. Er habe sich im Sommer
einen Dolch gekauft und mehrere Male eine Ge-
legenheit gesucht, um den Ministerpräsidenten zu
töten; jedesmal aber sei er durch die Gegenwart der
Polizei an der Ausführung des Planes verhindert
worden.

Die Berliner Presse zum 9. November.

Berlin, 9. November. In der „Tägl.
Rundsch.“ schreibt Reichstagsabgeordneter Dr.
Kahl über Revolution und Reformen. Er kommt
zu dem Schluß: Viele Teile des deutschen Volkes
haben sich schon selbst besonnen und sich von den
Verleihen der Revolution zurückgezogen. Die
Reformen werden weitergehen. Sie soll der Ge-
winn der Revolutionen sein.

In der „Deutschen Zeitung“ heißt es:
Wohin man blickt: Trümmer, Trümmer, Trümmer,
und wohin man hört, in allen Tonarten die Fest-
stellung: So kann es nicht weitergehen. Partei-
herrschaft kann das deutsche Volk nicht glücklich
machen. Laßt uns die Tüchtigen und Ehrlichen
suchen, damit sie uns retten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Es
hängt nur vom Zufall ab, ob zwischen dem jetzt er-
reichten Punkt und der ausgeraubten Küste des
deutschen Reiches noch eine oder mehrere Stappen
liegen. Da ist es begreiflich, daß der 9. November
gefeiert werden muß als ein Erinnerungstag des
Beginnens einer neuen besseren Zeit.

Der „Tag“ meint: Besonnen wir, die wir den
9. November nicht feiern, unsere Trauer mit der
Tot, mit dem Kampf für die Wahrheit.

Die „Deutsche Allg. Ztg.“ bemerkt: Was
uns nottut: Die Einheit der Nation, wird durch der-
artige Feiern des 9. November nicht erreicht.

Der „Volkswacht“ vertritt in seinem
Leitartikel die Ansicht, daß der 9. November der
schwarzeste Tag in der glorreichen Geschichte Preu-
sens und Deutschlands bleibe und der wahre Auf-
stieg des Volkes die Wiederherstellung der früheren
Urteilsfähigkeit der Nation in allen Fragen des
Staatslebens zur Vordringlichkeit habe. Die Er-
ziehung zur Sachlichkeit tue not.

Die „Freiheit“ erklärt: Drei Jahre fortge-
setzter Kämpfe, drei Jahre reich an Dertümmern und
Fehlgehn haben der sozialistischen Avantgarde
des deutschen Proletariats die Erkenntnis einge-
bracht, daß weder die Politik der Ueberrumpelung
des bürgerlichen Staats noch die Ueberlistung
des Gegners durch zeitweiliges Kollabieren mit ihm
zum Ziele führen kann. Wir wissen, daß die öko-
nomische Entmündigung für uns arbeits.

Die „Karte Fabne“ erklärt: So gewiß der
9. November 1921 dem Zeitpunkt der demokratisch-
bürgerlichen Revolution nahesteht, so gewiß steht er
dem Wendepunkt nahe, von dem ab die aufsteigende
Phase der proletarischen Revolution rechnen wird.

Berlin, 9. November. Otto Braun veröffent-
licht im „Vorwärts“ einen Artikel, dem wir
folgendes entnehmen: Die Sozialdemokratie ver-
traut auf die Zukunft. Sie ist fest überzeugt, daß
der am 9. November beschlossene Weg der einzige
sei, der zur Rettung des Volkes führe. Deutschland
müsse Republik bleiben. In der deutschen Republik
würde der Einfluß der Arbeiterbewegung steigen,
wenn in der Mehrheit des Volkes für die Bekämpfung
des Sozialismus geworden werde. Inzwischen
müsse aber alles getan werden, damit sich das deut-
sche Volk die Rechte seiner Selbständigkeit erhalte.
Kein stiller Mensch in der Welt könne zweifeln,
daß wir keine neuen gewalttätigen Auseinander-
setzungen suchen, sondern nur dem Wahlsinn des
Friedensdiktats eine ehrliche Verständigung von
Volk zu Volk antretten, um Europa dauernde Ruhe
und ökonomischen Wiederaufbau zu verbriefen. In
diesem Sinne soll der 9. November gefeiert werden.

Reichstabinett und Deputiertenvere.

Wie die Blätter berichten, hat das Reichs-
kabinett gestern dem dem Wirtschaftsausschuß
eingebachten Gesetzentwurf über den
Verkehr mit Devisen, Geldnoten und
Banknoten seine Zustimmung erteilt. Der Ge-
setzentwurf sieht vor, daß der Handel mit Devisen und
an die Banken gebunden sein soll, also nur durch

Vermittlung von Banken und Bankiers führen da-
nach in Zukunft Devisen- und ähnliche Geschäfte ab-
geschlossen werden. Die Banken sind verpflichtet,
von jedem, der ein Devisen- oder ein ähnliches Ge-
schäft eingehen will, eine genügende Legimation zu
verlangen. Ferner sind die Banken verpflichtet,
über jedes abgeschlossene Geschäft einen Schlußschein
auszustellen. Dieser Schlußschein muß dem Finanz-
amt überwiesen werden. Die Finanzämter nehmen
die überwiesenen Schlußscheine zu den Steuerrollen.
Der Gesetzentwurf wird binnen kurzem dem Reichs-
rat und dem Reichstag zugehen.

Brands Botchaft an das amerikanische Volk.

Dj Paris, 8. November. (Havas.) In
seiner Botchaft an das amerikanische
Volk wendet sich Briand zunächst an diejenigen,
die ihr Blut mit dem der französischen Soldaten ge-
mischt haben. Er spricht dann von den Vorber-
eitungen Frankreichs, das an der Konferenz teilzu-
nehmen im Begriffe ist. Er deutet an, daß Frank-
reich, vorbehaltlich seiner Sicherheit, bereit ist, sich
zu bemühen, neue Konflikte zu beilegen. Mehr
als jedes andere Volk vom Kriege heimgekehrt, sei
es geneigt, an die Probleme heranzutreten, die auf
der Konferenz zum Zwecke der Aufrechterhaltung
des Friedens zur Sprache kommen sollten. Frank-
reich und die Vereinigten Staaten suchten sich nur
nach der Seite der fruchtbringenden Arbeit der
Völker zu orientieren, die guten Willens sind, um
die Kriegesgefahren immer mehr zu vermindern.
Die Welt, die so sehr der Verjüngung und Ruhe be-
dürfte, habe nicht nur beruhigende Worte, sondern
auch Taten nötig. Briand schließt, indem er der
festen Hoffnung Ausdruck gibt, daß die Konferenz
die Gelegenheit zu diesen Taten bringen werde.
Frankreich und Amerika, die auf den Schlachtfeldern
vereintigt gewesen seien, würden so ihre
Rolle weiter fortführen getreu dem Idealismus, der
sie beide immer begeistert habe.

Loucheur nach Washington berufen.

Paris, 9. November. Briand hat gestern
Loucheur telegraphisch gebeten, an den Arbeiten der
Internationalen Konferenz von Washington teilzu-
nehmen. Loucheur wird nächsten Samstag nach
Amerika abreisen.

Amerikanische Forderung nach Revision des Verjailler Vertrages.

Washington, 9. November. Die „New
York World“ spricht in einem Artikel die Er-
wartung aus, daß auf der Washingtoner Konferenz
der Verjailler Vertrag einer völligen Revision
unterworfen werde. Der Vertrag müsse durch ein
neues gerechteres System ersetzt werden, das auch
Deutschland und den anderen Ländern die gleichen
Rechte gewährt wie den Siegerstaaten. Um das
heutige Chaos zu lösen, müsse durch ein besonderes
Institut eine Art Weltwirtschaft über die Welt- und
wirtschaftlichen Angelegenheiten ausgeübt werden.

Aus dem Berliner Morgendältern.

Berlin, 9. November. Wie die Blätter mel-
den, verabschiedete sich gestern der frühere
preussische Ministerpräsident Stegerwald von
den Beamten des Ministeriums. Ministerpräsident
Braun begrüßte sodann die Beamten und wies
darauf hin, daß er im Gegensatz zu früher, wo er
das umfangreiche landwirtschaftliche Ressort neben
der Ministerpräsidentenchaft zu verwalteten hatte,
heute seine ganze Kraft auf die Leitung des Staats-
ministeriums verwenden könne.

Wie die Blätter erfahren, trifft der bay-
rische Ministerpräsident Graf Berchthold
morgen in Berlin ein, um mit den
zuständigen Reichsstellen verschiedene Bayern be-
treffende Fragen zu besprechen. Dem „Berl. Volks-
anzeiger“ zufolge findet morgen beim Reichskanzler
ein Diner statt, zu dem außer dem bayrischen Mi-
nisterpräsidenten der Reichspräsident, der bayrische
Gesandte in Berlin, die Reichsminister und verschie-
dene Parlamentarier Einladungen erhalten haben.

Zu der Büttelermeldung, nach der die Durch-
führung des oberdeutschen Autonomie-
gesetzes zweifelhaft geworden sei, erklärt das
„Berl. Tageblatt“, daß weder die Reichsregierung
noch die preussische Staatsregierung daran denken,
die Durchführung des Autonomiegesetzes Schwie-
rigkeiten in den Weg zu legen. Gegenwärtig würden
lediglich die Ausführungsbestimmungen zu dem
Gesetz beraten.

Wie der „Berl. Volksanzeiger“ aus Schneid-
mühl berichtet, ist es in Graubenz und anderen
Städten Polnisch-Weipreuchen wieder zu Ten-
erungstrawallen gekommen. Eine große
Anzahl Wäden und Verkaufsstände wurden von der
Volkmenge geplündert, und auf dem Wochenmarkt
in Graubenz wurde alles kurz und klein geschlagen.

Wie das „Berl. Tageblatt“ aus Danzig meldet,
wurde eine der „Schwarz“ Borden, die
sich auf offener Straße abwickeln und einen schwan-
gehenden Handel mit geschmuggelten und gefälschten
polnischen Wäden betreiben, gestern mittag aufge-
hoben. Ganz unvornahmt wurde der ganze Straßen-
verkehr abgepaßt, und alle, die sich nicht ausweisen
konnten, wurden zur Polizei gebracht. Um 20 da-
von waren polizeilich überhaupt nicht gemeldet. Die
Vergenommenen werden, soweit es notwendig er-
scheint, über die Grenze abgehoben werden.

Einer Korrespondenzmeldung zufolge hat die
preussische Zentrumsfraktion für den Posten des
preussischen Wohlfahrtsministers den
Zentrumsabgeordneten Hirtfelder in
Auslicht genommen.

Der „Berl. Volksanzeiger“ berichtet aus
Batum: Ein auf der Jade Emdener-Depp
beschäftigter Schiffer erhielt aus Amerika die
Richtung, daß ihm von dort eine Erbschaft in
Höhe von 50 000 Dollars (nach dem jetzigen Kurs
nahezu 15 Millionen Mark) zugewallen sei.

In einer Versammlung des Vereins Berliner
Kaufleute erklärte der Stadtammann Dr. Karling,
daß der Geldbedarf Berlins seit 1914
um das Neunfache, auf 617 Millionen, ge-
stiegen sei. Im vorigen Jahre seien im Haushalt
rund 400 Millionen umgeben geblieben. Es solle
jetzt verluht werden, eine 500-Millionen-Anleihe
unterzubringen. Dr. Karling gab zu, daß Berlin
die von ihm eingeschlagenen Maßnahmen für laufende
Ausgaben verwandle, und erklärte, daß dies auch
von anderen Gemeinden getan worden sei.

Letzte Nachrichten.

Dj Paris, 9. November. In der gestrigen
Senatsitzung, in der bekanntlich die Finanzlage
Frankreichs besprochen wurde, hat der Senator
Jarry eingehend die Finanzlage besprochen und er-
klärt, man dürfe sich nicht durch einen falschen deut-

Ich Bankrott betören lassen, man dürfe den Bankrott nicht annehmen und müsse sich durch die Naturrechtler Deutschlands schadlos halten. Wenn man Deutschland verhindern wolle, Frankreich den Krieg zu erklären, müsse man alle internationalen und strategischen Eisenbahnen, auch die Linien auf den beiden Rheinflecken besetzen. Das sei eine ernsthafte Friedensgarantie und eine Frage, mit der der Völkerverbund beschäftigt werden müsse. Der Senator verlangte auch, daß die Frage der französischen Schulden bei den Alliierten präjudiziert werde. Er schlug eine internationale Anleihe bei den Neutralen vor, um die französische Finanzlage zu bessern. Diese Anleihe solle durch eine Hypothek auf das deutsche Vermögen gedeckt werden. Nach einer Entgegnung des Handelsministers Dietrich an die Wiederaufnahme der Geschäfte mit Deutschland glaubt, wurde eine Vertrauensstagesordnung angenommen, in der gesagt wird, man habe Vertrauen zur Regierung, daß sie nicht gestatten werde, daß Deutschland sich seinen Verpflichtungen entziele, was ein wahrhaftes wirtschaftliches Privileg in der Welt darstellen würde.

13. Paris, 9. November. Wie Marcel Huin mittel, hat der Präsident der Republik gestern nach seines Rückkehr aus Montpellier mit mehreren Mitgliedern der Regierung, die an der Reparationsfrage interessiert sind, eine Konferenz gehabt, um sich über die Finanzlage in Deutschland mit ihnen zu besprechen. Ein Mitglied der Reparationskommission, das sich nach Berlin begibt, erklärte Huin, der größte Teil des deutschen Vermögens, namentlich des Industrievermögens, sei nach dem Auslande gegangen, wo es unter angenommenen Namen und Firmen in Sterling, holländischen Gulden und andere Devisen umgewandelt worden sei. Die deutsche Regierung habe nichts getan, um das zu verhindern. Sie habe nichts getan, um die Industrie zu zwingen, ihre Aktien anzugeben.

13. Paris, 9. November. Die fünf Mitglieder der Reparationskommission, die sich nach Berlin begaben, haben gestern Abend Paris mit dem Schnellzug nach Köln verlassen.

Vergangenheit.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ganz gewiß, und wir werden es uns auch nicht nehmen lassen. Jedenfalls lege ich jetzt Himmel und Hölle in Bewegung, um mich für Anfang Mai freizumachen.

Wie? Himmel und Hölle, Mr. Howard?
Nun ja — ich muß doch dafür sorgen, daß es Ihnen drüben so gut gefällt, daß Sie kein Heimweh bekommen.

Sie lachte ein wenig verwirrt. Es genügt vielleicht, wenn Sie das Herz Ihres Vaters rühren, damit er Sie zur Zeit nach Hause schickt. Soll ich vielleicht ein gutes Wort für Sie einlegen? Er ist ja heute Abend hier anwesend — da drüben steht er, und er hat sich mit immer von der liebsten Seite gezeigt.

Sicher könnte er Ihnen nicht widerstehen. Aber ich will meine Sache selbst führen — selbst ist der Mann. Es wird schon alles nach Wunsch gehen. Nach welchem Wunsch? fragte sie schelmisch.
Er sah ihr tief in die Augen. Nach Ihrem Wunsch — und nach dem meinen. Ich weiß mich in dieser Beziehung eins mit Ihnen, mein gnädiges Fräulein.

Ihr Gesicht erhellte. Der Tanz war zu Ende. Es ist sehr heiß im Saal, sagte sie schnell abwendend. Darf ich Sie in einen der Nebenräume führen, da ist es sicher kühler.

Bringen Sie mich zur Mama, Mr. Howard, sie ist da drüben. Und dann stellen Sie bitte Mama Mr. Gartner vor.

Er neigte sich und tat, wie sie ihm geheißen hatte.

Eine halbe Stunde später war das Fest zu Ende. Mr. Howard und sein Freund hatten sich von Regina von Kanitz mit fröhlichen Worten verabschiedet, als diese mit ihren Eltern aus der Garderobe kam.

Auch hier von Regina verabschiedete sich lebensmüde von den beiden Freunden und wiederholte seine Einladung für Fred.

Nun traten die beiden Freunde aus dem Hotelweib ins Freie, um noch ein Stück die Linden entlang zu bummeln.

Es lag noch eine dünne Schneeschicht auf den Straßen — Großstadtschnee von grauer, schmutziger Färbung. Aber die Luft war nicht sehr kalt, sie ließ schon den kommenden Frühling ahnen.

Wagen um Wagen rollte an den Freunden vorbei. Es herrschte noch ziemlich reges Leben unter den Linden, das Leben der Zeit vor dem Kriege.

Schweigend schlenderten die beiden Freunde nebeneinander hin und rauchten mit Genuß eine Zigarette.

Unblich blieben sie wie auf Verabredung stehen und sahen sich lächelnd in die Augen.

Jetzt haben wir uns in allen gangbaren Sprachen angeschwiegen, Harry.

Dieser nicht. Es war ein sehr ausdrucksvolles Schweigen, und ich bin vollkommen Deiner Meinung — wir müssen noch eine Flasche Wein trinken, ehe wir zu Bett gehen.

Es muß aber ein guter Rheinwein sein, Harry. Weißt du ein sehr guter. Vertraue dich meiner Führung an.

Und fünf Minuten später sahen sie in einem gemächlichen Gehen und ließen die Gläser leise aneinander klingen.

Auf das, was wir hoffen und wünschen, Fred. Fred Gartner lächelte. Sag ruhig, auf das, was wir hoffen, ist der Wolf.

Mr. Howard atmete tief auf. Proßt, Fred! Die deutsche Luft macht doch sentimental.

Rur wenn man deutsches Blut in den Adern hat, Harry. Du hast ja auch eine deutsche Mutter. Du magst ganz deutsche Augen, Fred.

Weißt du an meine Mutter dachte. Dies zweites Glas trinken wir auf das Wohl unserer deutschen Mütter, Harry.

Sie leerten die Gläser bis zum Grund. Und sie wußten beide daran denken, daß ihre Mütter wünschten, daß sie eines Tages deutsche Frauen heimführen möchten.

Bater. Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Mr. Gartner, seien Sie uns willkommen.
Fred neigte sich über ihre Hand und sah dann wieder mit einem seltsam trohen, warmen Empfinden in ihre Augen. Was waren das nur für eigenartig leuchtende Augen? Sie waren von einer warmgrauen Farbe und strahlten wie leuchtende Sterne aus der Umrahmung von dunklen Brauen und Wimpern. Der Atem stockte Fred Gartner jedesmal ein wenig, wenn er in diese herrlichen Mädchenaugen sah.

Finden auch Sie eine Rehnlichkeit zwischen Ihrem Herrn Vater und mir heraus, mein gnädiges Fräulein? fragte er, nicht ganz Herr über sich und die seltsame Erregung, die ihn befallen hatte.

Sie sah ihn lächelnd und prüfend an. Oh ja, die Rehnlichkeit ist ganz frappant. Ich muß Ihnen nachher ein Jugendbildnis meines Vaters zeigen, dann werden Sie glauben, es sei Ihr eigenes.

Das wird mich sehr interessieren, mein gnädiges Fräulein.

Jetzt begrüßte auch Herr von Lehingen Fred Gartner, und wieder überkam dem alten Herrn ein seltsam bekommenes Gefühl, als aus dem Gesicht des jungen Deutschamerikaners seine eigenen Augen wie aus einem Spiegel herausgesehen.

Die beiden Herren plauderten eine Weile miteinander. Fred Garters Augen ließen aber nicht von der schlanken, leichtgeleiteten Mädchenfigur.

Regina von Lehingen stand jetzt mit Regina von Kanitz und Mr. Howard zusammen. Regina hatte den Arm um die Rechte geschlungen, und Fred konnte die beiden jungen Damen miteinander vergleichen. Seltsam — so sehr ihm Regina von Kanitz neulich auf dem Fest gefallen hatte, neben Lottemarie von Lehingen schienen ihre Reize zu verblassen, wenigstens in seinen Augen. Von Lottemarie ging ein Zauber aus, der sein Herz in Unruhe versetzte.

Herr von Lehingen machte Fred Gartner mit verschiedenen Herrschaften bekannt, und dieser wurde in ein Gespräch gezogen. Aber seine Augen suchten immer wieder Lottemarie. Und als ihre Augen einige Male den feinen begegneten, hatte er immer das Gefühl, als erlebe er etwas Schönes und Liebes.

Lottemarie löste sich gerade aus einer Gruppe junger Herren und Damen, als Fred plötzlich wieder vor ihr stand. Sie sah schnell zu ihm auf mit ihren strahlenden Augen und lächelte ihm zu. Er meinte, nie ein süßeres und liebteres Lächeln gesehen zu haben.

Wie unterhalten Sie sich, Mr. Gartner?
Ausgezeichnet, mein gnädiges Fräulein.

Das freut mich. Ich muß Sie immer wieder ansehen, weil Sie meinem Vater so ähnlich sind. Sogar Gena und Haltung gleichen sich erstaunlich.

Fred sah wie gebannt in ihre Augen. Sie wählten die Gurt haben, mit ein Jugendbildnis Ihres Herrn Vaters zu zeigen. Darf ich Sie darum bitten? Gewiß! Kommen Sie — ich führe Sie gleich zu dem Bild.

Sie schritten durch mehrere Zimmer bis in einen kleinen, behaglich eingerichteten Salon. Hier hing über einem Damenschreibtisch ein fast lebensgroßes Porträt des Freiherrn von Lehingen.

Da sehen Sie! Dies Porträt hat mein Vater malen lassen, kurz nachdem er Majoratserbe von Lehingen geworden war. Er zeigte damals zwei- und dreißig Jahre. Sie werden fast ebenso alt sein — und wenn Sie dieselben Kleider trügen, könnten Sie zu diesem Porträt Modell gestanden haben. Nur die Partie um Mund und Kinn ist bei Ihnen feiner und energischer, als es auf diesem Bild der Fall ist. Da fehlt ein Zug auf dem Bild, den Sie aber jetzt auch im Gesicht meines Vaters finden. Er ist ihm später ins Antlitz gegraben worden als Jähren. Sie besitzen ihn schon jetzt.

Und Lottemaries Augen hingen bei diesen Worten an Fred Garters charakteristischem Gesicht.

Er hob staunend zu dem Bild empor. Dies Bild bringt mir noch mehr als die Bekanntheit mit Ihrem Herrn Vater die hohe Rehnlichkeit zwischen uns zum Bewußtsein. Aber vielleicht ist daran der Vater schuld.

Oh, Sie können auch eine Photographie meines Vaters aus jener Zeit sehen — und Photographien pflegen doch ehrlieh zu sein.

Mit diesen Worten trat Lottemarie an ein kleines Tischchen heran, auf dem ein Album lag. Sie blätterte darin und zeigte ihm dann eine Photographie des Freiherrn, ungefähr aus derselben Zeit, da das Bild über dem Schreibtisch gemalt worden war.

Lächelnd betrachtete es Fred. Es ist erstaunlich! Ich wünschte, ich könnte meiner Mutter dies Bild zeigen. Sie wird es sonst kaum glauben finden, daß ein mir völlig fremder Mann mir so sehr gleichen kann.

Lächelnd löste Lottemarie die Photographie aus dem Album. Hier — nehmen Sie. Wenn Sie Ihrer Frau Mutter das Bild gezeigt haben, können Sie es mir zurückschicken. Ich überlasse es Ihnen gern zu diesem Zweck.

Er nahm die Photographie, und als sich dabei ihre Hände berührten, wurden sie beide leise zusammen. Lottemarie stieg ein leichtes Rot ins Gesicht, und Fred Garters Augen sahen dies leichte Rot, und sein Herz klopfte rebellisch.

Ich danke Ihnen, sagte er leise.
Und er barg die Photographie zwischen Briefen in seiner Briefftasche — es waren Briefe seiner Mutter.

Lottemarie nickte ihm mit ihrem lieben Lächeln zu und atmete tief auf. Nun wollen wir wieder zu den andern zurückgehen, sagte sie.

Er wäre gern noch länger mit ihr in der traumhaften Stille dieses kleinen Salons geblieben, ging aber gehorlich neben ihr her.

Regina von Kanitz kam ihnen entgegen. Wo steckt Du nur, Lottemarie? Ich habe Dich überall gesucht.

Ich habe Mr. Gartner nur Papas Jugendporträt gezeigt. Weshalb suchst Du mich, Regina? fragte Lottemarie lächelnd.

Ich habe Mr. Gartner nur Papas Jugendporträt gezeigt. Weshalb suchst Du mich, Regina? fragte Lottemarie lächelnd.

Regina schlang den Arm um sie. Du sollst uns deutsche Volkslieder singen, Lottemarie. Mr. Howard behauptet, wenn Du sie singst, seien sie die schönste Musik der Welt.

Lottemarie erröte und lachte leise.
Fred sah dieses Erröten, und plötzlich fiel es wie ein Schatten auf seine Stimmung. Es fiel ihm ein, daß Harry Howard ihm zu versprechen gegeben hatte, daß er mit seinem Herzen hier engagiert sei. Unruhig sah er die beiden jungen Damen an. Welche von beiden hatte Harry Howards Herz gefesselt?

Sie waren beide schöne, reizvolle Geschöpfe, und jede war fähig, Männerherzen gefesselt zu werden. Aber Fred Gartner hätte doch ohne weiteres Lottemarie von Lehingen den Vortritt geben müssen. So gut ihm Regina neulich gefallen hatte, an Lottemaries Reize reizten die ihren für seinen Geschmack nicht heran. Freilich war auch sie keine Schönheit nach streng holländischer Regeln. Aber ihr liebes, bescheidenes Gesicht hatte ihn sofort bezaubert. Ihre Leinwand, wenn auch nicht regelmäßigen Züge schienen ein reiches Innendleben auszusprechen, und in ihren mardewolsten Augen war Klugheit, Reinheit und

Herzengüte. Diese Augen überraschten immer wieder durch ihr Leuchten, wenn sie die Lider hob. Und jedesmal fühlte er sich tief bewegt, wenn ihn der Blick dieser Augen traf.

Soll Bemerkung ruhen seine Augen auf dem latten, warmen Goldton ihres reichen Haars, das in lockeren Frieschen den schmalen Kopf umgab. Es leuchtete wie gesponnenes Gold im Schein der elektrischen Lampen. Entzückt war auch ihr reiner, blütenfrischer Teint, der ihr einen lebensfrischen Zauber gab. Kurzum, Fred Gartner suchte, und fand immer neue Reize an Lottemaries besaubender Erscheinung, und darüber vergaß er ganz, Regina gerecht zu werden, die doch wahrlich auch einen erstreblichen Anblick bot. Er hatte nur noch Augen für Lottemarie.

Und die Worte seines Freundes über seine Herzensangelegenheit beunruhigten ihn fast.

Was es Lottemarie von Lehingen, der Harry Howards Herz gehörte?

Er wünschte mit einer leidenschaftlichen Dringlichkeit, daß es nicht so sein möge. Und er beschloß, sich baldigst Gelegenheit darüber zu verschaffen.

Inzwischen war er mit den beiden jungen Damen in das Musikzimmer getreten. Herr von Lehingen benötigte hier in Berlin eine sehr schön und geschmackvoll ausgestattete Etage, da er jedes Jahr einige Monate hier zu verbringen pflegte und durch seine gesellschaftliche Stellung gezwungen war, eine rege Gastlichkeit zu üben.

Neben dem Flügel stand Mr. Howard und verneigte sich vor Lottemarie.

Mein gnädiges Fräulein, ich war so unbedeutend, den Wunsch zu äußern, Sie möchten uns einige deutsche Volkslieder singen, und alle Anwesenden schienen sich diesem Wunsche an. Darf ich Sie bitten unseren Wunsch zu erfüllen? sagte er bittend.

Lottemarie nickte schelmisch. Ich tue es natürlich sehr gern, wenn Sie sich einen Genuß davon verschaffen.

Einen sehr großen Genuß.
Ich bin ganz stolz darauf, Mr. Howard, daß Ihnen unsere Volkslieder so gut gefallen.

Das ist kein Wunder, gnädiges Fräulein, Sie singen diese Volkslieder in einer so vollendeten Weise, daß man sie immer wieder hören möchte.

Lächelnd wehrte Lottemarie ab. Nur keine Komplimente, Mr. Howard, ich bin keine Gesangs-künstlerin und habe nie regelrechten Unterricht gehabt.

Vielleicht würden gerade darum diese schlichten Lieder so bezaubernd in ihrer frischen Natürlichkeit. Der beste Gesangslehrer könnte sie Ihnen nicht wirkungsvoller einführen.

Lottemarie lachte leise und schelmisch auf. Nun, daraufhin kann ich ja mit frischem Mut beginnen.

Regina hatte diese Worte gehört. Ein klein wenig ängstlich forschte sie dabei in Mr. Howards Gesicht. Aber tapfer und ehrlich sagte sie:

Mr. Howard hat recht, Lottemarie, Du singst die Volkslieder wunderschön, weil Du eine so liebe, warme Stimme hast, die aus dem Herzen kommt. Ich begreife Dich.

Auch Fred Gartner hatte diese Unterhaltung gehört und nicht minder ängstlich in Howards Gesicht geforscht. Nun trat er zurück und lebte sich an den Rahmen der Tür, die ins Nebenzimmer führte. Von hier aus konnte er Lottemaries Antlitz ungehindert betrachten.

Alle anwesenden Gäste drängten jetzt in das Musikzimmer.

Neben im Nebenzimmer blieb nur der Hausherr mit seiner Schwägerin, Frau von Kanitz, an einem kleinen Tischchen sitzen. Seit dem Tode seiner Frau machte seine Schwägerin bei festlichen Gelegenheiten die honneurs seines Hauses und sie nahm auch Lottemarie unter ihren mütterlichen Schutz.

Auf Fred von Lehingen sah mit brennenden Augen zu Fred Gartner hinüber, der im Rahmen der Tür lehnte. Er konnte mit Ruhe sein edles Profil betrachten und tat es, wie immer, mit einem unruhigen Forchten. Seit er Fred Gartner kennen gelernt hatte, war er in einer nachdenklich-nerösen Stimmung. Er hatte immer an den jungen Mann denken müssen und die Zeit nicht erwarten können, bis er ihn wieder sah. Als er ihn dann begrüßt hatte, in seinem eigenen Hause, war ihm wieder, als stöbe ihm der Herbstwind und seine Hand hätte die Fred Garters mit einem jähen, seltenen Druck umschlossen, so daß es dem jungen Mann aufschauen war. Aber Fred hatte sich keine Gedanken über diesen jähen Handdruck gemacht, er hatte sich nur darüber getraut, daß Harry von Lehingens Hand die seine so fest und warm umschloß.

Nun sah Herr von Lehingen mit seiner Schwägerin zusammen und ließ seinen Blick unverwandt auf Fred ruhen, der nicht darauf achtete, weil er wiederum seine Augen nicht von Lottemarie abwenden konnte.

Frau von Kanitz war eine hübsche, sympathische Dame von etwa vierzig Jahren. Sie sah ihren Schwager fragend an.

Wie stellt Du dich zu Lottemaries und Reginas Wunsch, Alfred?

Lehingen vermochte seine Augen nicht von Fred Gartner loszureißen.

Welchen Wunsch meinst Du? fragte er geistesabwesend.

Ich meine Lottemaries Wunsch, uns nach Rem Port zu begleiten.

Lehingen atmete auf. Ah — davon sprichst Du? Frau von Kanitz nickte. Ich will Dich natürlich nicht beeinflussen. Du mußt selbst entscheiden, ob Du dich auf längere Zeit von Lottemarie trennen willst. Ich brauche Dir nicht zu versichern, daß ich sie gern in meiner Nähe behalten möchte. Und Regina ist ja mit Lottemarie ganz schwärmerisch verwachsen und kann sich nicht an den Gedanken einer Trennung gewöhnen. Ich, offen gesagt, auch nicht — Du weißt ja, wie sie mir ans Herz gemachen ist. Aber ich weiß auch, daß Du Lottemarie sie hast, und daß es Dir doch schwer fallen wird, Dich längere Zeit von ihr zu trennen.

Lehingen ließ sich, wie besinnend, über die Sache. Allerdings — Lottemarie wird mir fehlen. Aber für sie würde es noch viel schwerer sein, ohne auch auskommen zu müssen. Ich werde ja, wie gewöhnlich, sehr wenig Zeit für Lottemarie haben und müßte sie viel allein lassen. Auch müßte ich ihr unbedingt eine Fremde engagieren, wenn Du fort bist — und solche Damen sind oft recht anspruchsvoll. Ich habe deshalb Lottemarie vorhin bereits meine Zusage in Aussicht gestellt. Sie mag auch begleiten — legen wir auf ein halbes Jahr vorläufig. Sollte ich es ohne sie nicht ausstellen, kann sie ja selber zurückkommen. Gelegenheit, in abgänger Begleitung zurückzuführen, wird sich ja immer finden. Vielleicht hole ich sie auch selbst ab. Ich weiß nur nicht, ob ich mich freemachen kann.

Frau von Kanitz sah sehr erfreut aus. Das wäre natürlich das Beste. Ich freue mich, daß Du Lottemarie die Erlaubnis gibst, uns zu begleiten. Und für Dich wäre es sicher eine angenehme Ausspannung und Erholung, wenn Du hinüber kommst und Lottemarie selbst abholst.

Ich will sehen, ob ich es möglich machen kann. Es muß Dich doch sehr interessieren, Dich wie-

der einmal drüben anzuschauen, damit Du selbst beurteilen kannst, was sich in dreißig Jahren geändert hat.

Es zuckte leise im Gesicht des Freiherrn. O ja — es würde mich manches interessieren. Für Dich sind ja die Verhältnisse drüben ganz neu, Beata. Wie wirst Du dich eingewöhnen?

Frau von Kanitz zuckte mit humoristischem Lächeln die Achseln. Man muß sich das Leben nicht schwerer machen, als es ohnehin schon ist. Rudolf hat Gelegenheit, sich auszuzeichnen und wir sind ja nicht in der Lage, auf solche Gelegenheit verzichten zu können. Hier in Deutschland wird Rudolf nie einen hervorragenden Posten einnehmen. Dazu steht er doch überall zuviel an mit seinen demokratischen Ansichten. Dir läßt man sie eher durchgehen. Dem reichen Majorats Herrn von Lehingen traut man im Ernst keine unsterblichen Ideen zu — aber Rudolf traut man sie zu, weil er nicht zu allem Ja und Amen sagt. Gerade Kiden sind hier nicht sehr beliebt. Drüben wird Rudolf besser am Platze sein.

Der Meinung bin ich auch. Rudolf wird seinen Posten famos ausfüllen. Und daß Ihr euch dabei petuniarisch verbeißt, ist ein wichtiger Umstand für euch.

Unbedingt, zumal in Anbetracht dessen, daß wir eine heiratsfähige Tochter besitzen, der wir keinerlei Vermögen hinterlassen können.

Lehingen lächelte. Um Regina brauchst Du Dir keine Sorge zu machen. Sie ist ein reizendes und reifes Mädchen und wird unter ihren Freieren wählen können.

Frau von Kanitz seufzte. Du lieber Gott — als ob unsere heiratsfähigen jungen Männer sich um ein armes Mädchen rissen — wenn sie auch noch so reizend wäre.

Wer weiß — vielleicht macht sie drüben ihr Glück.

Du meinst, sie könnte einen Amerikaner heiraten?

Warum nicht — wenn er die nötigen Dollars hat und ein anständiger Mensch ist. Natürlich muß er Regina gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherchau.

Kassauischer Allgemeiner Landeskalender für das Jahr 1922. Verlag von Rud. Rothlauf u. Comp. in Wiesbaden. — Der Kalender bietet auch diesmal in Inhalt und Ausstattung das Beste. Heimatliebe atmet dies Buch auf jeder Seite. Der Herausgeber Wilhelm Wittgen führt uns in einer naffausischen Erzählung, der amütigen Sage „Auf Sonnenberg“, in die Zeiten König Adolfs, der im Bruderkampfe fiel. Sehr amütig und herzlich pfeifert der Herausgeber außerdem von einem Spaziergang, den er mit seiner Großmutter nach dem Hofe Gladbach unternahm, am „Geldwies“ zu holen. Der bekannte Volkssänger Friedrich Willius schildert in einem zu Herzen gehenden Aufsatz „Sonntag auf dem Lande“, wie es dortend doch so schön und traumhaft war und mahnt, zurückzukehren zu der väterlichen Weite. Heimatliebe atmet auch die Erzählung der fähel berührt gewordenen jungen naffausischen Dichterin Marie Weichers unter dem Titel „Brandobersdorf“. Eine glänzende Auslese aus den Werken unserer besten Heimatliteratur ist geboten, dazu naffausische landwirtschaftlichen und gewerblichen Inhalts, sodas auch dieser Kalender wieder eine fundgrube der Unterhaltung und des Wissens darstellt. Der Kalender sollte in keiner Familie des Kassauer Landes fehlen.

Allfällige Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Die Eisenbahndirection Frankfurt a. M. beabsichtigt die Schranken der Hammbergänge No. 27 und 29 im Distrikt Gellenberg und Ansdorf in der Zeit von abends 9 Uhr bis vormittags 5 Uhr zu schließen.

Obdem ich solches zur allgemeinen Kenntnis bringe, erlaube ich die Interessenten, etwaige Einwendungen gegen dieses Vorhaben sofort und längstens bis zum 12. d. M. im Rathaus, Zimmer 8, anzubringen.

Hochheim a. M., 6. November 1921.
Der Bürgermeister. Arzbücher.

Abtheilung.

Verordnung betr. Feststellung und Regelung von Quartierschäden.

1. Die Einwohner, die sich über Schäden, die durch Beschädigungen angerichtet worden sind, beklagen wollen, müssen ihre Forderungen vor Abmarsch der Truppen spätestens am 6. Stunden nach deren Abmarsch an den Bürgermeister richten.

Die Reklamation muß enthalten:
1. Name, Vorname und Wohnort des Antragstellers.
2. Angaben, dem die Truppen angehört.
3. Art der Schäden.
4. Für die Schäden beantragte Entschädigung.

Diesen Besuchen müssen durch den Interessenten alle vorhandenen Belege beigelegt werden. Gemäß der Verordnung Nr. 10 der H. C. A. I. R. muß die Reklamation schriftlich und wird durch des Militärpolizeibehörde befristet.

2. Nach dem Abmarsch der Truppen bleibt ein Offizier in der Gemeinde zurück, der dem Bürgermeister vorher die Zeit des Abmarsches mitteilt. Dieser beauftragt dann die Einwohner.

3. Nach dem Abmarsch der Truppen gibt der Bürgermeister eine Abtheilung der Reklamation dem zurückgebliebenen Offizier. Die Feststellung der Schäden erfolgt am gleichen Tage in Gegenwart des Offiziers, des Bürgermeisters oder seines Vertreters und des Antragstellers. Der Feststellungsbericht wird doppel angefertigt, wovon eine Abtheilung dem Offizier, die andere der Bürgermeister erhält.

4. Falls in der angegebenen Zeit keine Klagen dem Bürgermeister eingereicht sind, stellt dieser dem Offizier eine Bescheinigung darüber aus, daß Beschwerden nicht vorliegen. Wenn nach dem Abmarsch der Truppen kein Offizier zurückgeblieben ist, hat der Bürgermeister am gleichen Tage die angezeichneten Schäden dem Kreisbelegierten der H. C. A. I. R. anzumelden.

5. Die Reklamationen von Abwesenden oder verhinderten Personen, die in der angegebenen Zeit der Militärbehörde nicht mitgeteilt werden konnten, müssen durch den Bürgermeister dem Kreisbelegierten eingereicht werden.

Wird veröffentlicht und in eintretenden Fällen zur Beachtung dringend empfohlen.
Hochheim a. M., 5. November 1921.
Der Magistrat. Arzbücher.